



Tamara Christen

Hand auf's Herz, wie lernen wir?

„Du musst spielen.“

2019

Tamara Christen

Hand auf`s Herz, wie lernen wir?

„Du musst spielen.“

2019

Du findest in diesem Buch:

- **Intro**
- **1. Eine wichtige Handlungsgrundlage aus der eigenen Lernbiographie**
 - Ich bin Pilot
 - Ich bin Kapitän eines grossen Schiffes auf dem Mittelmeer
 - Ich bin Ärztin - bis mir das Requiem von Mozart begegnet
 - Ich bin Schriftstellerin
 - Ich bin Lehrerin
- **Intermezzo**
- **2. Spielerisch Lernen**
 - Das Kind
 - Die Eltern, Begleiter, die Pädagogen
 - Die Lernumgebung
- **3. Der alltägliche pädagogische Wahnsinn für Lehrpersonen und Kinder**
 - Warum ein Jahr früher in den Kindergarten?
 - Drill, Lenkung, Kontrolle
 - Lernstoff
 - Tempo, Prüfungen
- **4. Ein anderer Morgen zeichnet sich am Horizont ab**
 - In der freien Schule
 - Freiheit als Insel an der staatlichen Schule: Malen nach Arno Stern
Schwimmen
- **5. Hand auf's Herz, was wollen wir wirklich?**

Intro

Liebe Leser,

eine lange Zeit, ich habe es aufgegeben die `Dienstjahre` zu zählen, bewege ich mich in der pädagogischen Landschaft und ich kann sagen, dass es für mich eine Berufung ist die Kinder zu begleiten, ansonsten hätte ich längst, wie viele Pädagogen, welche als Motivation ein chices Monatssalär, eine Beamtung oder ein Tummelplatz um die eigenen Machtgelüste auszuleben und das eigene, kleine Ego dadurch fälschlicherweise aufzupolieren, die Flinte ins Korn geworfen. Ich tat es nicht, auch wenn ich oft schon mit dem Gedanken gespielt habe, nicht wegen den Kindern, diese hielten/ halten mich davon ab. Zweifel und ein Unbehagen in meiner Magengrube erfassen mich jedoch regelmässig, wenn ich meinen Blick auf das heutige, fast schon dumme, Bildungssystem mit seiner kurzfristigen und langfristigen, krankmachenden Wirkung auf den Menschen und die Gesellschaft lege. Hier möchte ich dem Unwohlsein in meiner Magengegend Worte geben, um dem scheinbar Unfassbaren ein Gesicht zu verleihen- dankbar bin ich darüber, dass ich die Gaben eines kritischen Geistes und die Fähigkeit besitze Dinge in Worte zu fassen, denn das Dumpfe, Nebelverhangene muss in die Klarheit steigen, damit eine andere Richtung eingeschlagen werden kann, dies sind wir, als verantwortungsbewusste Menschen den Kindern und der Menschheit schuldig. Vieles läuft in guten Bahnen, doch viele Dinge, welche in der heutigen Bildungslandschaft sich gestalten, sie atmen keinen guten Geist, entsprechen nicht der Würde und dem Sein der Lebewesen, verfolgen verdeckt, jedoch auch ganz offensichtlich, bestimmte Ziele, die es mit Mut und Kraft galt aufzudecken und zu verhindern.

Anwachsend kann ich, mit meinen Erfahrungen, meiner pädagogischen Einstellung und Verantwortung als Lebewesen, der Gangart mein volles Ja nicht mehr geben. In jungen Jahren, frisch von der Presse, damals nannte man es noch Seminar, heute betitelt man die Bildungsindustrie mit geheimnisvollen Abkürzungen, als wären sie eine Automarke, hegte ich noch den Glauben, dass ich die Zauberformel besässe, um das Bildungssystem etwas umzustossen- ein Kampf gegen Windmühlen- heute, doch schon einen beträchtlichen Vorrat an Energie verschleudert, diesen Zustand nicht verwechselbar mit Resignation, hege ich nicht mehr den grössenwahnsinnigen Wunsch das noch Mächtige umzustossen. Bescheidener geworden arbeite ich an einer staatlichen Schule, tropfe, fast schon im Geheimen, meine Impulse in das pädagogische Gefäss hinein und begnüge mich mit dem unbeirraren Glauben daran, dass das Kleine irgendwann, dieses bei den Kindern als Erfahrungen eingepflanzt, zu einer bunten, kreativen, stärkenden und menschenwürdigeren Vielfalt werden wird. Tröstlich ist es für mich, dass an vielen Orten ein unendlicher Wandel nicht in Richtung der Leistungssteigerung, des Konkurrenzdenkens und der Manipulation im Gange ist, an vielen Punkten andere Gedanken, Ansätze, Ideen und Zukunftsvisionen, wie zerbrechliche Sprösslinge, aus den Menschen wachsen. Klar ersichtlich ist, wenn man nicht vollkommen blind oder verblödet ist, dass ein Umdenken und daraus resultierend, ein Umhandeln von Nöten ist, denn bleiben wir auf dem alten, schon eher ausgelatschten Pfaden in der Pädagogik, auch in anderen Bereichen, so drohen wir, mit einer hohen Wahrscheinlichkeit, in den Abgrund zu stürzen.

Diese Aufzeichnungen sind nicht nur, aber auch, für Pädagogen gedacht, welche, wie ich, nach einer Stimmigkeit, einer Antwort im Bildungsdschungel suchen, um sich in einer anderen Resonanz wiederzufinden und nicht mit dem Gefühl `ich bin ja vollkommen alleine` unterzugehen. Die Gedankenanstösse sind auch für Eltern, Sozialpädagogen,

Erzieher- für Menschen gedacht, die ihre Verantwortung sich selbst und der heranwachsenden Generation gegenüber anders wahrnehmen wollen und sich nicht mit dem `Kerkeratz ` `wir machen das eben so, weil man es immer so gemacht hat, weil man es mir so sagt ` , abspeisen und blockieren lassen. Keinesfalls sehe ich mich als aufgeblasene Prophetin, welche die absolute, heilbringende Lösung verkündet, vielmehr als Berichterstatterin, mit dem kleinen Wunsch, dass die Bilder, welche ich durch die Schilderungen entstehen lasse, zum Nachdenken, Lächeln, Weinen (auch das Fluchen ist erlaubt) und ein Vieles mehr an Emotionen- eine Rückbesinnung (als Handlungsgrundlage) auf seine eigene Lernbiografie und Gedanken, anregen mögen.

Nach einer Vertretung in einem Kindergarten sehe ich die Kinder wieder. Sie winken und strahlen mir entgegen. Die Kindergartenlehrkraft und die Heilpädagogin stehen da, grüssen mich- wir kennen uns aus den Sitzungen. Die Heilpädagogin zu mir:., Ist dir bei den Kinder etwas aufgefallen?“ Ich mache einen Schritt zurück, denn ich gehöre nicht zu den Pädagoginnen, welche so auf die Schnelle eine Aussage, gar eine Diagnose über ein Kind macht, weil ich weiss, dies aus Erfahrung, dass ein solches Tun Anlass für auch ungute Interventionen zur Folge haben kann. So suche ich nach allgemeinen Worten:., Sie waren lieb, hilfsbereit, mochten das Malen und die Bewegung.“

„ Und Schüler X?“ die Heilpädagogin.

„ Er bewegt sich gerne und so liess ich die Kinder Fussball spielen. Weissst du, ich halte nicht viel von Diagnosen und Abklärungen“, stelle ich klar. Grosse Augen macht nun die Heilpädagogin, so als würde sie sich innerlich fragen, ob sie mich richtig verstanden hat.

„ Du arbeitest aber als Heilpädagogin, oder?“ gibt sie ihrem Nicht-Glauben Ausdruck.

„ Genau.“

Die Kindergartenlehrerin mischt sich in das Gespräch:., Weissst du, die Kinder sagten mir, dass du die beste Lehrerin seist, weil sie bei dir einfach nur spielen durften.“

Ich strahle über das ganze Gesicht, gewiss, weil eine solche Rückmeldung wie Balsam auf der Seele einer Lehrerin wirkt, doch mehr noch , weil es Bestätigung für mein richtiges Handeln, mein Menschenbild und meine Pädagogik ist, direkt von den Kindern stammend und um diese geht es mir und ist es stets gegangen- grinsend...für mich gibt es kein Einfach-nur-spielen-Dürfen, bei mir ist ein Muss das Spielen.

... und, mir ist wohl bewusst, dass es bereits viele Bücher in der Pädagogik gibt und viele Wiederholungen dadurch entstehen und doch, auch wenn wir glauben die Wiederholung, auch an den Schulen, nicht mehr zu benötigen, um sich mit einem Lerninhalt wirklich zu verbinden, die Möglichkeit zu erhalten nicht nur an der Oberfläche zu bleiben, ist sie wichtig, auch in Zeiten des Tempos und der fast schon Unart, dass stets immer alles neu sein muss.

Die Wiederholung ist die Mutter jeden Studiums. Sie zapft somit unbewusst den universellen Geist an. Geist ist der Standpunkt, wo man den Wirklichkeiten am Nächsten kommt. Der Geist der Tat, der Geist der Freude, der Geist der Kreativität, der Geist der Hoffnung, der Geist der Erlebnisfülle. (Heinz Sander)

1. Eine wichtige Handlungsgrundlage aus der eigenen Lernbiographie

Ich bin der festen Überzeugung, dass das Betrachten der eigenen Lernbiographie zu einem nötigen Pflichtfach an den Fachhochschulen gemacht werden sollte, um durch die Reflexion sein Handeln besser steuern und verändern zu können.

Als Pädagogin gehöre ich ja bereits schon zum alten Eisen, auch wenn ich noch zwanzig Jahre Berufstätigkeit vor mir habe, dies wenn alles einigermaßen rund läuft. So möchte ich mein Suchen nach Elementen aus der eigenen Lernbiographie nicht nur im Bereich meiner langjährigen Lehrertätigkeit lassen, sondern über den Tellerrand schauen und die Zeit meiner eigenen Schulzeit als Kind durchforsten, um dort nach persönlichen Indizien zu suchen, welche in vielen Fachbüchern der Neurologie, Entwicklungspsychologie, Philosophie und Pädagogik, mit ihren Inhalten, eine intellektuelle, ernsthafte und gemeingültige Plattform erhalten haben. Ich berichte hier also in der ersten Instanz von meinen ganz privaten Erfahrungen mit dem Lernen (mache mich zum eigenen Beobachtungsobjekt) dies in der Vergangenheit (Kindheit) um daraus die Resultate, welche ich im Jetzt, als Fähigkeit, Gefühle, Weltbild und Menschenbild, zu erhellen. Vom Ich zum Wir, da ich als Mensch eingebunden bin in bestimmte Gesetzmässigkeiten. Meine Erinnerungen an diverse Lernsituationen sind persönlich. Die Abläufe und Bedingungen, welche das Lernen positiv, negativ oder gar nicht begünstigen sind längst wissenschaftlich ergründet, bekannt und bewiesen, auch wenn man sie, bewusst oder unbewusst, versucht zu negieren, um wirtschaftliche, politische oder persönliche Ziel zu erreichen.

Im Beginn ist ein Zauber, den man nicht intellektuell einfangen kann. Ein kleines Feuer, welches den Menschen erfasst, ihn berührt und ihm sagt: „Dies hat etwas mit dir zutun“ und der Mensch fühlt dem entgegen: „Dies möchte ich zu meinem Eigen machen“.

Ist ein Pädagoge kein Zaubermeister hat er verloren und die Kinder eventuell auch- doch, oh Glück, die Kinder haben ja nicht nur eine Lehrperson und ich bin mir darüber sicher, auch wenn sie langsam am aussterben sind, sie werden in all ihren Schuljahren noch einen Zauberkünstler finden.

Meine Reise führt weit zurück in meiner Lernlandschaft und versuche ich den `Urknall` zu fixieren, so weiss ich heute noch nicht, auch als Pädagogin, was den Zauber gebracht oder ausgelöst hat, doch was ich mir unumstösslich sicher bin, es braucht ihn als Startschuss, als Öffner, als Ouvertüre des spielerischen Lernens- doch dieses Fach kann man an keiner Fachhochschule trainieren oder sich ein Diplom darin erkaufen.

Ich bin Pilotin:

Meine ersten und bewussten Erinnerungen an das freie und unendliche Lernen, Spielen, denn das Lernen ist Spiel, führt mich vor ein Bettgestell aus Holz und vielen Springfedern. Mein Vater hatte es aus dem Dachstock geholt und es in den Flur gestellt, aufrecht an der Wand, nahe an der Treppe, welche tief und gefährlich in das EG führte. Er hatte dies auf meinen Wunsch hin getan, weil ich ein Cockpit besitzen wollte, weil ich eine Pilotin sein wollte. Dieses Begehren entstand in mir, als wir, im Sommer nach Sardinien flogen und ich diese Erfahrung als berührend erlebte. Mich ergriff der Zauber (Startschuss) als die Türen des Flugzeuges sich luftdicht verschlossen und wir langsam auf die Startbahn rollten. Eine seltsame Mischung aus Angst und Freude, weil ich es noch nie erlebt hatte. Das Warten vor dem Start, wie ein Atemanhalten. Eine gepflegte junge Frau vor uns, welche mit einem bunten Halstuch ein seltsames Gebilde in den Händen hielt. Wie ich später erfuhr, war es eine Schwimmweste. Sie erklärte uns den Umgang damit, in vielen Sprachen, welche ich nicht verstand. Dann folgten, als würde sie tanzen, ein nervöses Gefuchtel mit den Armen in Richtung der Ausgänge. Nicht wirklich nahm ich auf, wusste nur, dass es von grosser Bedeutung war, was sie uns da versuchte verständlich zu machen, doch wirklich verbinden wollte ich mich nicht mit diesen Informationen, irgendwie machten sie mir Angst. Kurz betrachtete ich meine Eltern und war mir sicher, dass sie es verstanden hatten und genau wussten wo die Ausgänge und die Schwimmwesten sich befanden- also musste ich mir keine Gedanken darum machen. Ruckartig die Beschleunigung, welche mich schwer in den blauen Sessel drückte und ich mich nicht mehr dagegen sperren konnte. Rascher und rascher, durch das kleine, runde Fenster die Welt im Aussen, wie sie sich langsam zu Strichen zog und dann- bodenlos, höher, die Seele, welche darauf reagierte, ein Empfinden, welches ich nicht kannte. Ein Drehen auf die eine Seite, dann auf die andere Seite, die Häuser in dem Unten schrumpfend und irgendwann nur noch das Weiss der Wolken, wie ein unendlicher Teppich, wie Zuckerwatte auf einem Jahrmarkt und die scheue Frage in mir, ob diese dichten Wolken das Flugzeug halten konnten, wenn es dann fallen würde? Das Flugzeug wieder in der Gerade und in diesem Augenblick ein Ton aus dem Lautsprecher, erst ein Knattern, dann die Lichter und wir durften uns abschnallen. Eine Männerstimme in einer fremden Sprache erfüllte den Raum, verstehen konnte ich kein Wort, doch sie schienen unendlich wichtig zu sein und noch mehr, der Mann, welcher sie aussprach, er war wichtig, er war der Pilot. Welche Kraft, Freundlichkeit und Macht von diesem Menschen ausging und mich einspannte. Es war angenehm und ich begann innerlich zu zittern bei diesem Zauber. In mir stiegen Bilder auf und ich war mitten darin. Meine bunten Hosen begannen sich zu verändern, sie wurden blau, das Oberteil ebenfalls, säuberlich gebügelt, darüber ein Jacket mit goldenen Streifen und einen etwas streif anmutender Hut. Erwachsen, in meiner Hand einen schweren, schwarzen Koffer tragend, dieser prall mit wichtigen Dokumenten, Karten und anderen Dingen, die nur ein kleiner Kreis von Menschen kennen und davon wissen durften. Langsam lief ich auf der grossen Fläche, neben mir die gepflegten Damen, welche die bunten Halstücher trugen und ein warmer Lufthauch auf der Haut. Kam dieser von den drehenden und lauten Turbinen oder war es ein Naturschauspiel? Etwas Furcht empfand ich, als ich meinen Blick auf die drehenden Turbinen legte, nicht zu nahe duftete ich an sie herantreten. Meine Hand auf dem warmen Metallgeländer und meine Füsse auf der Treppe, dann hinein in das Flugzeug, durch den langen Gang, noch keine Menschen da und in das Cockpit. Mein Koffer stellte ich ab und setzte mich in den schweren, schwarzen Sessel. Neben mir ein junger Mann, er hatte noch nicht so viele goldene Streifen auf seinem Jacket, war mir also unterstellt. Er setzte sich in den anderen Sessel neben mir, legte Unterlagen auf seine Knie und begann die vielen Knöpfe, einige leuchteten herrlich in den Farben Orange, Gelb, Rot und Grün, zu kontrollieren. An einem kleinen Hebel- mein Vater besass auch einen Solchen, wenn er seine Arbeit mit dem Eklektischen machte, drückte der Co-Pilot

herum. Im Hintergrund dröhnten laut und gleichmässig die Turbinen, sie mussten sich warm-laufen- dies wusste ich. Dann kamen die Passagiere, sie wurden mit einem kleinen Bus zu dem Flugzeug gefahren, durch die Fenster konnte ich sie beobachten. Das Gepäck war längst im Bauch der Maschine verstaut. Die nette Dame mit dem bunten Halstuch kam zu mir und sagte, dass alle Fluggäste da wären und man somit starten könne. Die Türen wurden geschlossen und ich funkte zu dem hohen Turm neben dem Flughafen, dass wir nun bereit für den Start wären, das andere Ende gab mir ein O.k. Langsam, die Steuerung in den Händen, begann das Flugzeug sich zu bewegen- ein Wunder, dachte ich in mir, denn so klein waren die Räder, trotzdem vermochten sie das Gewicht zu tragen. Den weissen und gelben Strichen und Zahlen auf dem grauen Boden folgte ich, am Rand Lichter, welche nervös blinkten. Eine lange Gerade vor uns und die Anweisung aus dem hohen Turm neben dem Flughafen, dass wir warten mussten. All meine Muskeln spannten sich an, ich war vollkommen konzentriert und wartete auf den Startschuss. Dann das Knattern im Funk und ich schloss für Sekunden meine Augen, atmete aus, beschleunigte, zog die Steuerung gegen mich und wusste, dass bald der Augenblick kommen würde, wo sich die Maschine von dem festen Boden löste. Noch ein Ziehen, Kribbeln in meinem Bauch, noch mehr Tempo und dann... schwerelos, höher, ein Drehen, über die Häuser hinweg, höher und höher und alles in meinen Händen. Das Durchstossen des Wolkenteppichs und darüber in der Unendlichkeit des Himmels die Sonne. Dies war der Augenblick der Entspannung, jetzt konnte ich den Autopilot einschalten, den Passagieren ein paar beruhigende Worte geben, gar einen Kaffee geniessen. Ein Glücksgefühl machte sich in mir breit, denn ich hatte es geschafft den Vogel aus Metall und gefährlich drehenden Turbinen über den Wolkenteppich zu bringen.

Der Flug nach Sardinien dauerte nicht lange und schon bald ging es wieder an den Abstieg. Wieder sass ich in meinem Cockpit, die Passagiere mussten sich angurten und ich hielt die Steuerung in den Händen. Noch befanden wir uns über den Wolken, die Höhe verringerte sich jedoch, wie ich es auf den runden Anzeigetafeln erkennen konnte. Wir durchstießen die Wolkendecke und meine Muskeln spannten sich, wie beim Start, an. Durch die Wolkenfetzen tauchte das tiefe, schimmernde Meer auf, mitten in den kleinen Wellen Sardinien und ich machte einen schwungvollen Kreis mit dem Vogel. Die Landebahn vor uns, wieder die Striche und Zahlen, die nervösen Lichter und die Funkverbindung mit dem Menschen im Turm neben dem Flughafen. Innerlich zählte ich die Minuten, bis die kleinen Räder der Maschine mit einem Ruck auf der Erde aufsetzten würden. Zehn, neun, acht, sieben, sechs, fünf- noch ein Hauch- vier, drei, zwei und eins- erste Berührung, wieder ein Heben und ich lachte, denn es war, als würde die Maschine hüpfen- ich wusste, dass die Passagiere sich fürchteten und etwas schämte ich mich für meine ausgelassene Stimmung, denn für mich entsprach dieses Auf und Ab des Vogels, einem fröhlichen, ungefährlichen Spiel. Ich steuerte das Flugzeug ruhig auf der weissen Spur, ein kleines Auto führte uns an den Platz, wo die Fluggäste aussteigen durften. Noch eine Weile mussten sich die Menschen gedulden bis wir ins Stehen kamen. Angekommen, die Türen noch verschlossen, applaudierten die Passagiere, ich bedankte mich durch die Lautsprecher und wünschte ihnen einen schönen Aufenthalt.

Ein paar Wochen später befand ich mich vor dem alten Bettgestell aus Holz und Sprungfedern, steckte Stifte und Stöcke in die Windungen, sie waren die Knöpfe und Hebel meines Cockpits . Vorsichtig sass ich auf dem Stuhl, denn hinter mir war die Treppe und hätte ich nicht aufgepasst, so wäre ich ins EG abgestürzt, einem Flugzeug gleichend. Ich ahmte die englischen Worte beim Funken nach, suchte im Schrank meines Vaters nach einem blauen Hemd, klebte aus Filz Streifen auf und bereiste, voll und ganz als Pilot, die ganze Welt vom ersten Stockwerk meines Zuhause aus.

Noch heute, wenn ich von diesen Flugerfahrungen und meinem Sein als Pilotin berichte, erfassen mich die Emotionen. Kraft, Mut, Freude, Verantwortung und Selbstwirksamkeit steigen in mir auf- Pilotin bin ich nie geworden, doch die Gefühle sind in mir, ich kann sie aktivieren, wenn ich sie glaube zu brauchen und manchmal, wenn ich alleine in meinem Auto fahre, die laute Musik durch die Lautsprecher dröhnt und ich auf der Autobahn eine lange Gerade vor mir habe, so drücke ich auf das Gaspedal, male mir aus, dass ich fliege.

Es ist eine schon fast peinlich-dumme Frage an ein Kind (die mich beschämt, wird sie gestellt), was es einmal werden möchte, denn das Kind ist schon.

Ganz und gar war ich dem Spiel hingegeben, ich lernte nicht Pilotin zu sein, ich war Pilotin und übte mich leichtfüssig, fliegend in vielen Bereichen, dies ohne Zwang und Druckwuchs über mich hinaus. Was brauchte es für diesen näheren Prozess von mir, meiner Umgebung und den Menschen, die in meiner Nähe sich aufhielten? Ich brauchte die Begleitung von Menschen, denen ich vertraute, in diesem Fall waren es meine Eltern, die mit mir diese Reise machten, denn ansonsten wäre ich niemals in ein Flugzeug gestiegen. Ich brauchte meine Sinne, um den Piloten, die Flugbegleiterin zu sehen, die Stimme durch die Lautsprecher zu vernehmen, die Umgebung wahrzunehmen, also musste ich bei mir sein, offen für die Eindrücke und konzentriert. Meine Eltern brauchten in diesen Augenblicken nichts beizusteuern, mussten mich nur vertrauend meinem inneren Prozess überlassen und schon konnte ich, ergriffen durch den Zauber, mit meiner Fantasiekraft loslegen und die wildesten Erfahrungen geniessen. Warum ich gerade mit dem Piloten mit seinen Fähigkeiten in Resonanz ging? - Vielleicht war es die Uniform, vielleicht die goldenen Striche auf seinem Jacket, welche so herrlich in der Sonne schimmerten, vielleicht war es sein Gang, sein Koffer mit den wichtigen Dokumenten, vielleicht war es seine Ruhe und sein Umgang mit dem Flugzeug, vielleicht war es die Verantwortung, welche er wahrnahm, vielleicht war es seine Stimme... tausend und abertausend Gründe- ich traute es mir jedenfalls zu ein Vogel aus Metall zu steuern, ich traute es mir zu die Verantwortung zu übernehmen, ich traute es mir zu die Orientierung zu haben und das Ziel zu erreichen, ich traute es mir ebenfalls zu einen ruhigen Geist zu bewahren, wenn Gefahr drohte.

Angekommen zurück auf dem Boden, zuhause, hielt ich die Erfahrungen wie einen roten Faden in Händen und mein Vater half mir das schwere Bettgestell vom Dachstock zu tragen, meine Mutter suchte mit mir das Hemd, kaufte den Filz für die Streifen, begleitete mich beim Schneiden und Kleben und manchmal, wenn ich mich in der englischen Sprache versuchte, so rief sie aus der Küche ins Cockpit, als wäre sie der Mann im Turm neben dem Flughafen, ein Kommando. Niemals lachten sie über mein Spiel, brachten dadurch kein Stopp in mein Fließen, sondern liessen mich machen, gaben kleine Anregungen oder Hilfestellungen und begünstigten somit ein spielerisches Lernen in unendlich vielen Bereichen, sei es sprachlich (englisch), feinmotorisch, grobmotorisch, emotional und geografisch. Sie engten mich in meinem Tun nicht ein, stülpten ihre Kopfbilder nicht über mich und versuchten mein Unterwegs-Sein in eine bestimmte Richtung zu zwängen- sie nahmen mich in meinem Tun ernst, waren Begleiter. Ich bin mir sicher, hätten sie dies nicht getan, ich wäre nicht mehr lange als Pilotin tätig gewesen.

Ich bin Kapitän eines grossen Schiffes auf dem Mittelmeer:

Lange liegt diese Erfahrung zurück, in fernen Kindertagen, als ich, begleitet mit meinem grossen und beschützenden Bären am Hafen von Genova stand. Viele Jahre schlummerten in mir diese Bilder, bis sie mich wiederfanden, damals als junge Mutter, mein Sohn im Kinderwagen neben mir und vor mir ein gigantisches Schiff irgendwo an der Küste von Griechenland.

Schmutzig war der Hafen, verbeulte Autos fuhrten hin und her, Menschen, in einer fremden Sprache sprechend, luden Waren ein und aus, im Hintergrund ein kleines Kaffee, nicht wirklich einladend und die schweren Ketten, wie sie sich aus der runden Öffnung hoch oben im Schiff, schlängelten, um den Giganten an einem Pflock, einem Elefantenfuss gleichend, festzumachen. Die weisse Metallfläche, rein, schimmernd in der südlichen, heissen Sonne, fast unendlich und ich als kleiner Mensch vor dem Grossen. Eine tiefe Faszination löste das schwimmende Monster in mir aus und katapultierte mich in eine Zeit aus meiner Kindheit zurück.

Mit kleinen Händen umklammerte ich das feuchte Holz und schaute meinem Vater zu, wie er nervös versuchte unser Auto über die Rampe zu fahren. Die Männer spornten ihn in einer fremden Sprache zu mehr Tempo an- etwas musste ich darüber lachen und war froh, dass mein Vater in dem Wagen sass und nicht ich. Unzählige Dinge verschlang der Bauch des Schiffes, bis sich eine grosse Falltür, wie ich sie von den Burgen her kannte, schloss und die schweren, geölten Ketten langsam von den Elefantenfüssen gelöst wurden. Das schwimmende Schiff begann zu zittern und der Spalt zwischen dem Ufer und der Metallwand wuchs an. Da schwammen Stöcke, Flaschen und anderer Unrat. Noch konnte ich über den Spalt springen, doch bald nicht mehr und ich legte mein Blick auf die Häuser auf dem Festland. Schleichend manövrierte sich der Riese durch die Enge, Lichter, die sich drehten und Orientierung gaben. Wie lange würde es gehen, bis man nur noch das unendliche Meer sehen würde und wie würde es sich anfühlen? Ungeduld in mir, denn ich konnte es kaum erwarten diesen Augenblick zu erleben. Erst nach Stunden war es so weit und da sich der Tag in die Nacht neigte, war mir der Blick in die Unendlichkeit verwehrt. Nahe drückte ich mich an das Geländer, passte auf, dass ich kein Übergewicht bekam, und bestaunte lange die Wellen, welche sich am Bug brachen. Das Zittern des Bodens machte seltsam freudig und müde zugleich, als turnten abertausend Ameisen in den Füssen und Beinen. Dunkel war die Nacht, dunkel war das Meer und dunkel war der Himmel, übersät mit unzähligen Sternen und das Salz klebte auf meiner Haut. Königlich war das Schiff in seinem Weiss, seiner Grösse und Schwere. Was für ein Mensch musste es sein, welcher diesen Giganten zu lenken wusste? Niemals hatte ich den Kapitän gesehen, nur die Matrosen, welche flink und fleissig schauten, dass alles seinen ordentlichen Lauf nahm. Was musste es für ein Held sein, wie war er gekleidet, wie war seine Stimme, wie ging er, was ass er, was hatte er für einen Gesichtsausdruck? Fragen über Fragen, die in mir drehten und das Verbot in die Führerkabine zu gehen machte mir das Finden von Antworten schwer, doch ich dachte an kein Aufgeben, denn ich musste es wissen, warum spielte keine Rolle, klar war nur, dass ich es wissen musste, für mich. So stand ich an Deck in der kühlen Nacht und schloss meine Augen. Schon bald befand ich mich in der Führerkabine, der Boden zitterte auch dort und vor mir eröffnete sich der unendliche Blick auf das Meer. Ich wusste, dass ein solcher Blick nur der Kapitän haben konnte, denn er musste ja erkennen können, wenn ein anderes Schiff oder eine Insel auftauchte. Mit festem Stand drückte ich die Lederschuhe auf den Grund, weisse, säuberlich gebügelte Hosen flatterten an meinen Beinen, ein Hemd umhüllte mein Oberkörper und ein Jacket, ebenfalls in Weiss gehalten, mit goldenen Knöpfen, welche einen Anker als Symbol beheimateten. Um meinen Hals hing ein Ledergurt, der auf Herzhöhe einen Feldstecher hielt. Aufrecht stand ich, konzentriert und stets bereit, um ein

Kommando zu geben. Mein Blick wanderte von dem unendlichen Meer, hin zu den vielen Knöpfen in der Fahrerkabine, dann hinein in den Himmel, zurück auf meine Armbanduhr. „In zwölf Stunden werden wir den Hafen anlaufen“, sprach es in mir.

Die ganze Überfahrt blieb ich Kapitän, ausgenommen ich tauchte in einen nervösen Schlaf. Zur frühen Stunden stand ich erneut an Deck, denn ich musste das Schiff in den Hafen sicher lenken. Meine Mutter und mein Vater standen still neben mir, brachten mir Essen und Trinken, unterbrachen jedoch niemals meine wichtige Mission.

Das Schiff kam unter meiner Führung heil an und so auch ich in einem anderen Sein, zurück als Mädchen, barfuss am Strand die Muscheln einfangend. Noch oft stand ich da, schaute auf den Horizont und sah ich ein Schiff in der Ferne, so war ich Kapitän, aufrecht, mit einem weiten Blick, etwas verlassen. Wie mochte ein Mensch mit einer solchen Position umgehen, mit einer solchen Verantwortung und wie konnte es gehen, dass ein solch schweres Schiff von vielen Tonnen, sich bewegen konnte? Fragen über Fragen, die mich bewegten und mich zu weiteren Gedankengänge antrieben und auch da, wie bei dem Piloten, meine Eltern unterbrachen meinen Prozess nicht, schmerzlich und missverständlich wäre dies für mich gewesen. Sie liessen geschehen, waren unterstützend im Hintergrund, bis mich ein anderes Thema ergriff und ich dort begann zu forschen und mich spielerisch hinzugeben. Diese Erfahrung als Kapitän liess mich, wie bei dem Piloten, vieles lernen, aus einer Leichtfüßigkeit, Selbstverständlichkeit und Natürlichkeit heraus. Fragen der Technik taten sich auf, der Klang der italienischen Sprache kam mir näher, so auch die Geografie, selbst die Delfine durfte ich kennenlernen und mich in Empathie üben, wenn ich mir endlos Gedanken darüber machte, wie ein Kapitän mit seiner Verantwortung, Macht und Einsamkeit, welche durch seine Position entstand, umging, ob er dies auch konnte und ob ich dies gekonnt hätte? Ich suchte in Büchern nach Marineuniformen, studierte die Symbole auf den Kleidern, welche den Ranggrad anzeigten, fragte meine Mutter nach den Hafenstädten in Italien, verinnerlichte all diese Dinge in meinem Tempo, durchdrang sie nicht halbherzig, denn daraus kann nur Halbherzigkeit erwachsen und machte es zu meinem Eigen. Da benötigte es keine Prüfung mit Notengebung und Konkurrenzdenken, die einzige `Prüfung` war ich, wenn ich das Wissen, die Fähigkeiten und Emotionen brauchte und zur Hand nehmen konnte und es noch stets kann.

Ich bin Ärztin- bis mir das Requiem von Mozart begegnet:

Als die Kultserie Schwarzwaldklinik boomte, erfasste natürlich auch mich diese Welle. Was es genau war, was mich da in den Bann zog, wer oder was den Zauber auslöste, kann und konnte ich nicht mehr bestimmen- eigentlich spielt es auch da wieder nicht wirklich eine Rolle, von Bedeutung ist mehr, dass es geschah und ich dadurch bewusst und unbewusst ganz im Schöpferischen und Rollenspielerischen meine Lernprozesse machen konnte.

Bei diesem Zauberspruch geschah es, dass ich langsam in die Rolle der Ärztin hineinrutschte. Erst mir ein Überblick über die Gegebenheiten verschaffen musste, um dann wirklich in diesen Beruf einzusteigen, begleitet von den nicht unwichtigen Randgeräuschen in dieser Position, denn da gehörte das Auto, das Haus, der Hund, die Familie dazu. Mein Blickwinkel wurde, dies mit zunehmendem Alter, weiter, so begann mich nicht nur der Arzt, wie dies beim Piloten oder dem Kapitän gewesen war, zu interessieren, sondern auch sein Umfeld, sein Privatleben. Ja, ich wollte einen solchen Sessel aus Leder, der sich drehen liess, wie ihn Professor Brinkmann in seinem Büro besass. Ich wollte die Sekretärin elegant über die Sprechanlage zum Diktat rufen, ich wollte ein wichtiges Gespräch an dem kleinen Tisch führen, wollte einen weissen Kittel, mit einem Namensschild und Dokortitel, wollte das Stethoskop cool um den Hals hängen und ein kleines Telefon in der Tasche tragen. Ich wollte die Hände vor einer Operation mit Desinfektionsmittel waschen, nein, Bäuche aufschneiden wollte ich nicht. So war es mir lange nicht klar, welche Fachrichtung ich als Ärztin einschlagen sollte, da fehlten mir die Informationen aus der Serie. Wie lieblich die Landschaft im Schwarzwald mich einhüllte, sie war milde und auch ich wollte in einem solchen Haus, mit Geranien vor dem Fenster, leben, mit einem grossen, gepflegten Garten, einer Haushälterin, einem lustigen Hund und einem dunkelblauen Auto. Noch mehr fühlte ich mich in meinem Element, wenn ein Notfall war und ich durch die langen Gänge rannte, um Leben zu retten.

Stundenlang sass ich, dies in meinem kleinen Gartenhaus, welches mein Vater gezimmert hatte, schrieb medizinische Bücher ab, erstellte Ordner. Auf dem nahegelegene Schrottplatz fand ich einen weissen Aktenkoffer und füllte diesen mit Spritzen, Pflaster, Scheren und Gipsrollen. Umständlich arretierte ich diesen Koffer auf meinem Fahrrad, kaufte mir mit meinem Sackgeld eine Sirene und fuhr so durch die Wohnstrasse zu einem Notfall. Im Keller befand sich die Arztpraxis, in der die schlimmsten Krankheiten all meiner Spielkameraden behandelt wurden und gipste ich einmal einen Arm zu feste oder zu dick ein, so musste mein Vater mir beim Auftrennen assistieren. Genau wusste ich wie lange ein Medizinstudium gehen würde und so war es für mich vollkommen klar, dass ich auf das Gymnasium gehen würde und ich, nebst meiner Tätigkeit als Ärztin, auf dieses Ziel hinarbeitete- bis mich die tieftraurige Totenmesse von Mozart fand. Langsam schlüpfte ich aus der heilenden Position der Ärztin heraus und begann mich auf die Seite der Leidenden zu schlagen. Es war nicht irgendein Leidender, es war Mozart, der mich mit seiner Biographie, seiner Musik auf den langen Fluren der Schwarzwaldklinik fand und aus mir erst eine Medizinerin machte, welche Musik mochte, fasziniert war von dem Genie Mozart und leicht beschämt feststellen musste, dass sie nicht komponieren konnte. Irgendwann war ich Mozart, übte mich mit der Feder zu schreiben, kaufte mir Theaterblut und spielte das Leiden und das Sterben zur Musik der Totenmesse. Neben den Versuchen eine Oper wie die Zauberflöte zu komponieren, schwankte ich über in die Welt der Dichterkunst, denn mir schien, dass Musik und Sprache Geschwisterpaare waren. Einige Klavierstunden durfte ich bei meiner Grossmutter geniessen, doch die Kraft und Überzeugung in dem Sein als Mozart, sie reichten nicht aus, um es bis zu einer Pianistin zu schaffen, vielmehr war es der emotionale Draht zur klassischen Musik und somit auch die Verbindung zu meiner Grossmutter, was sich daraus kultivierte.

Nach einer längeren Weile der wiederholten, gespielten Tode, dem Theaterblut, welches aus meinem Mund quoll und den unzähligen Särgen, die ich gedanklich im Regen und Nebel in die Erde versenkte, hatte ich die pubertäre Metamorphose überstanden und stand, mit einem kleinen medizinischen und musikalischem Wissen, verwandelt da- der leichte, feuchte Nebel und die nasse Erde blieb mir jedoch erhalten und so schlug ich, in dieser Stimmung eine Brücke zu Anne Frank`s Tagebuch, zu Böll und zu Hesse. Die alte, goldene Uhr der Marke Oris bestärkte das Bild eines Schriftstellers und ich lernte beiläufig das Judentum und den zweiten Weltkrieg mit seinen KZ`s kennen.

Lernen geschieht niemals Linear- ich wanderte von der Schwarzwaldklinik, zu Mozart, um dann in den Jahren 1930 bis 1945 zu landen und doch gab und gibt es stets Sinn und Verbindungen unter den Themen, auch wenn wir sie manchmal nicht erkennen können.

Ich bin Schriftstellerin:

Mit der alten und goldenen Orisuhr gab ich mich voll und ganz dem Studium der Literatur hin, vergass die Zeit, vergass den Schlaf, vergass das Essen und Trinken- war gierig nach den Bildern, welche in mir durch das Lesen entstanden. Böll mochte ich wegen seiner Schwere, seiner Trauer, Hesse weil er die Sprache wie ein Chirurgen seziert und Goethe, weil er einen wunderbaren Wortklang erzeugen konnte/kann und tiefe, noch heute gültige Wahrheiten aufschrieb, gerade in dem Meisterwerk Faust. Schreiben wollte auch ich, Geschichten erzählen und dieses Rufen in die Sprache hinein, liess mich, erst viele Jahre später, als ich als Lehrerin vor einer Klasse stand, ansatzweise verstehen, wie ich als Kind die deutsche Sprache kennen und lieben gelernt hatte und wie ich mir die Fähigkeit des Erzählens zu meinem Eigen gemacht hatte. Es war damals meine Lehrerin gewesen, welche trotz ihrer Strenge und oftmaliger Überforderung, den Zauber mir schenken konnte- sie war eine begeisterte Erzählerin und wenn sie es tat, dann entführte sie mich in die unglaublichsten Welten. Ich bewunderte diese Lehrerin für diese Fähigkeit und wollte ihr Können erringen, weil sie mich so sehr dadurch berührte und nährte, ja zu verzaubern vermochte.

Mit dem Dichten fing ich an, schrieb, wie als Mozart, mit Feder und Tinte, später war es eine Füllfeder- wie die Orisuhr musste eine Schriftstellerin eine Füllfeder besitzen und ein kleines, schwarzes Büchlein, welches ich stets mit mir tragen konnte, um dort hinein meine Notizen zu machen, damit kein Gedankengang verloren ging. Ich hatte im Sinn Bilder mit meinen Worten zu malen, für mich, denn ich befand mich hautnah darin, wenn ich schrieb, jedoch auch für andere Menschen. Das kalte, sachliche Beschreiben, ohne Emotion, lag mir nicht- spüren und spüren-lassen wollte ich. Erst in einem viel Später folgte die Verknüpfung von bewusst erzeugten Emotionen mit einem Ziel, mit dem Wunsch den kritischen Geist anzuregen, eine kleine, wenn auch nur private Wende, zu fördern oder auf Missstände aufmerksam zu machen. Der Akt des Schreibens erlebte ich und dieser Zustand ist mir bis heute erhalten geblieben, als würde ich über mein Ego wachsen, Grenzen überschreiten, um zu einem Gefäss zu werden, welches aus einer anderen Welt empfängt- ich diene und diene im Akt des Schreibens als Werkzeug.

Freunde und Nachbarn lasen die kleinen Schriften von mir, korrigierten, hinterfragten, gaben Anregungen und bestätigten mich somit in meinem Sein als Schriftstellerin- bis hin an den Punkt, wo sich meine süsse Tätigkeit verdunkelte und eine bittere Ohnmacht mein Enthusiasmus fast zum Erlöschen brachte, dies für viele Jahre. Ich befand mich in einem Alter, als es langsam um die Berufsfindung, den Ernst des Lebens ging und kalt schlug mir eine Realität bremsend entgegen, es war pure Gewalt, welche ich mit verbalen

Faustschlägen erhielt. Ohne Abwehr, fiel ich in ein Vakuum, welches voller Luft war und trotzdem mochte ich darin nicht atmen. Ein wichtiger Teil von mir erstickte, doch ich starb nicht vollkommen, gerade so, dass ich noch stehen, gehen, existieren konnte, doch einer wichtigen Energiezufuhr für die Gesundheit meiner Seele entrissen.

Wenn Unrecht Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht. (Bertolt Brecht)

„Wie überheblich zu glauben, dass du jemals deine Brötchen mit dem Schreiben verdienen kannst. Du bist kein Hesse, kein Genie, dies zu glauben ist Grössenwahnsinn.“ Ein Satz, den ich noch heute als unliebsame Prägung in meinem Innern nachhallen höre, als wäre er vor einer Sekunde ausgesprochen worden. Ich als Schriftstellerin, welche niemals sich messen wollte mit den Grossen der Literatur, niemals es als Grössenwahnsinn erlebte, nur Freude an den Bildern, die durch das Schreiben entstanden, empfand, sich an ihnen nährte, fiel in eine mir unbekannte Bodenlosigkeit. Ich fiel unendlich, wie in einem Alpträumen, empfand Ohnmacht und fühlte mich missverstanden. Auch wenn ich argumentierte, wenn ich flehentlich um eine Veränderung der Aussage bat, es geschah nicht und ich sah imaginär, die Küchenwand betrachtend, ein altes Flugzeug, welches Kurven an den Himmel malte und eine lange, flatternde Fahne hinter sich herzog- was darauf geschrieben stand konnte ich nicht lesen. So wie Sätze das Sein, das spielerische Lernen begünstigen, antreiben können, so können auch Sätze verhindern, vernichten.

Erst viele Jahre später begann ich wieder zu schreiben, nicht nur Bilder, sondern diese erweitert mit einer Botschaft, mit einer Zielenergie, jedoch stets freilassend. Ich schrieb die Jahre dazwischen nicht auf Papier, ich erzählte jedoch weiter als Lehrerin den Kindern und schrieb somit in sie hinein. Heute, und es liegt ein leiser Trost darin, hege ich die Überzeugung, dass Leidenschaften, das Schreiben ist für mich eine Leidenschaft, welche wirklich zu einem gehören, wiederkommen, auch wenn man zeitweilig gezwungen wird sie fast vergessen zu müssen.

Schmerzhaft war diese Erfahrung damals in der Küche, das Flugzeug vor meinem inneren Auge, doch Jahre später verstehe ich diese Situation als Prüfung, die mir laut und herzlos die Frage entgegen sprach: „Ist dir das Schreiben wirklich eine solch starke Leidenschaft, dass du als grössenwahnsinnig, überheblich oder gar verarmt, durch das Leben gehen willst? Bist du bereit diesen Preis zu bezahlen?“

Die Starre des Schocks von damals überwunden, spüre und weiss ich unbeirrbar meine Antwort auf diese Prüfungsfrage: „Ja, denn das was ich scheinbar für die Süsse des Schreibens bezahlen muss, dies ist es mir wert.“ Die Prognosen, welche damals abgegeben wurden, sie fanden niemals die Realität, sie hatten mehr mit den Befürchtungen des Menschen zu tun, welcher sie aussprach und nicht mit mir- dies konnte ich jedoch damals noch nicht wissen und von mir trennen.

Ich bin Lehrerin:

Das Haus der Wissenschaften aus dem Leben war für mich alt, hatte lange Flure, darum liebte ich Amtsgebäude, alte Kliniken und Hotels. Ein Geheimnis ging von solchen langen Fluren aus- hinter all den Türen verbargen sich zeitlose Geschichten und ich wollte, die Orisuhr tragend, die Füllfeder und das kleine, schwarze Notizbüchlein dabei, noch halb Schriftstellerin und schon bereit für das Kommende, mit aufrechem Gang, wie der Kapitän auf dem grossen Schiff, diese ablaufen. Mein Entschluss Lehrerin war damit begründet, dass ich schlicht und einfach die langen Flure entlanggehen wollte, dies in einem alten, grossen Schulhaus, um irgendeine Tür aufzustossen. Etwas vorsichtig war ich geworden mit den Äusserungen über meine Motivationsgründe, denn ich hatte verstanden, gerade mit der Geschichte als Schriftstellerin, dass ein anderer Wind begann zu wehen, denn jetzt musste man Brötchen verdienen und dies schloss das Spiel aus, wie ich damals dachte. Alle hätten sich wohl am Kopf gekratzt, wenn ich gesagt hätte, dass ich Lehrerin werden möchte, weil ich aufrecht den langen Fluren entlanggehen wollte- zu banal, zu unmotiviert, zu undurchdacht wäre dies gewesen. Fast etwas kindlich, zu einfach, manchmal führt jedoch gerade das Simple zum Ziel. Ich gab mir also alle Mühe, um glaubwürdig bei den Aufnahmeprüfungen in das damalige Seminar zu wirken- faselte schlaue Sätze, die man hören wollte, doch trat ich vor die Kinder, so brauchte ich diese Lüge nicht mehr, denn sie durchhauten mich innert Sekunden.

„Wissen Sie, wenn man in ihre Augen schaut, dann weiss man, dass sie lachen“, sagte mir einst ein Schüler und er hatte so unendlich Recht und lange schämte ich mich darüber, dass viele Teile in mir kindlich geblieben sind, weil es in der ernsten Zeit fast ein Schimpfwort darstellt und man dieses Kindliche schon den Kleinsten versucht auszutreiben. Heute bin ich froh, dass es so ist, ich konnte, leider nicht in allen Bereichen, ein Stück Kindlichkeit retten, ein wertvolles Gut, wenn man mit Kindern arbeitet, auch ein wertvolles Gut im Leben.

Ich wählte also einen möglichst einfachen Weg, um an die Brötchen heranzukommen, denn wenn ich ehrlich war, war ich zu keinem Zeitpunkt bereit auf das Spielen zu verzichten und da war mir die Schicksalsgötter hold und lenkte mich in einen beruflichen Bereich, worin, jedenfalls damals, das Spielen einen grossen und wichtigen Teil darstellte. Nicht viel hatte ich am Hut mit Pädagogik, war ja auch zuvor Pilotin, Kapitän, Ärztin in der Schwarzwaldklinik, Schriftstellerin und andere kurzzeitige Berufe gewesen. Irgendetwas trieb mich an, die langen Flure, das Spielen und ganz chic und beruhigend noch zu wissen, dass man damit seine Brötchen verdienen konnte und noch ein viel Mehr, welches ich jedoch zu dieser Zeit nicht benennen, geschweige denn fassen konnte. Heute weiss ich schon bedeutend mehr- es hat mit dem Spiel, dem Zauber und der Menschenwürde zu tun.

Mit Einfachheit absolvierte ich das Seminar, mein Wissen und Können in den künstlerischen Fächern kam mir zu gute, so auch das Erzählen von Geschichten und die Nähe zum Kind. Damals, vor mehr als 25 Jahren, konnte ich voll und ganz die Rolle als Pädagogin ausfüllen. Sie war für mich stimmig, gewiss mit ein paar negativen Nebengeräuschen, doch niemals in dem Ausmass, wie es in den heutigen Schule ist. Die Zeit war gegeben um kreativ das Schulmaterial zu erarbeiten, zu gestalten, Lieder zu lernen, die Räume liebevoll zu schmücken- die Kraft war frei für die Kernaufgabe ´die Kinder´ und wurde nicht verschlungen von endlosen Sitzungsqualen, Weiterbildungen und Formularen, welche man penibel auszufüllen hat . Schon damals fehlte mir, obschon es noch viel stärker in der Seminausbildung und später im Berufsalltag eingeflochten war, einen gewissen anderen, erweiterten, gar spiritueller Blick auf die Pädagogik- ein kleiner Funke Seele fehlte mir in den ganzen Lehrplänen, welche ein anderes Verständnis auf den Menschen und seine Entwicklungsschritte ermöglichte und so besuchte ich

nochmals das Lehrerseminar, jedoch mit einem reformpädagogischen Ansatz. Es drängte mich nach mehr Tiefe, um mich, mein Handeln und auch das Kind besser verstehen zu können. Es genügte mir jedoch nicht, mein Bauch sagte mir, dies antreibend, dass ich weiter suchen musste, um wirklich die Antworten zu finden, welche für mich gut und wahr waren und sind- so begleitete ich die Kinder und sie begleiteten mich auf dieser langen, lehrreichen Reise.

Ich gestehe, mein Treiben entsprach manchmal nicht mehr einem leichten Spiel, war verbissen, war Kampf, sinnentleert und auch ich gefangen in dem wirtschaftlichen Leistungsdruck, die Schlinge um meinen Hals und meine Seele gelegt. Doch tief in meinem Innern schlummerte unsterblich die Überzeugung, da selbst erlebt, wie wichtig das leichtfüßige, spielerische Lernen ist, egal wie alt ein Mensch ist.

Schon seltsam, in unzähligen Büchern und teuren Kursen kam man über den Zustand Flow lesen, Übungen machen, dabei können es die Kinder noch. Ein Zustand den man ihnen in vielen Schulstuben versucht auszutreiben- doch wozu, wenn man ihn später wieder beleben muss? Verstehe ich nicht.

Heute bin ich Lehrerin und ich schäme mich eigentlich dafür, wenn ich nach meinem Beruf gefragt werde, denn ich stehe für ein System, welches begründet, nicht nur gut ist- dann wage ich scheu zu sagen: „Ich bin nicht eine solche Lehrerin.“ Ich verstehe mich auch nicht als Lehrerin, sondern mehr als `eine nicht solche Lehrerin`, denn die Stimmigkeit, welcher dieser Beruf vor einer halben Ewigkeit einmal für mich hatte, wurde den Reformen, Lehrplänen und Umstrukturierung zum Frass vorgeworfen.

Heute bin ich eine `nicht solche Lehrerin`, heute bin ich Schriftstellerin mit Stolz, auch wenn ich keine Brötchen damit verdiene, doch dies genau so wertvoll, Seelennahrung darstellt. Heute bin ich Cassandra (eine Handpuppe) auf einer Demenzabteilung und ich bin neugierig was ich noch für Berufe voll und ganz ausfüllen werde- schmunzeln über mich selbst... niemals habe ich als `nicht solche Lehrerin` in einem Schulhaus gearbeitet, wo ich mit aufrechtem Gang einen langen Flur entlang gehen konnte, obwohl es meine damalige ehrliche Motivation war, um diesen Beruf zu ergreifen, doch Türen haben ich bestimmt aufgestossen.

Intermezzo

Eine durchaus `normale` Gangart in der modernen Schullandschaft- befristete Arbeitsverträge. Sehr chic, dann können gewisse Damen und Herren sich die unangenehme Aufgabe sparen eine Kündigung auszusprechen- man lässt das Arbeitsverhältnis einfach auslaufen... irgendwie erinnert mich dies an das Ausblutenlassen eines Tieres, welches man schlachtet. Die seltsamsten Dialoge kann es in solchen Gesprächen auf dem Rektorat geben:

Immer wieder wurde ich gefragt, gerade wenn man glaubte mir eine berufliche Neuorientierung aufreden zu müssen- viel ehrlich war es ein Teil des sogenannten Sozialplanes, wenn man mich als `falsch` diplomierte Pädagogin wegsparen wollte, warum ich denn nicht, als so gescheite Frau, studiert hätte oder dies noch ins Auge fassen würde?

„ Wozu?“ meine Gegenfrage und innerlich: „ Ich studierte und studiere immer, doch nicht an einer Uni oder an einer PH, vielmehr heisst meine Schule das Leben.“

Die Antwort für mich beschämend: „ Dann hättest du eine sichere Anstellung und einen guten Lohn.“

Ich gestehe, einmal, bevor mein Sohn auf die Welt kam, war ich nahe dran mich in dem Fach Heilpädagogik an einer PH einzuschreiben, doch- was bringen mir all die gescheiten, vorgekauften Vorlesungen, Dossiers, die man an der Oberfläche naschen muss, ohne wirklich sie zu verdauen, um sie dann wieder, bei einer Prüfung, abzuspuhlen? Wenn es mich nicht berührt, wenn der Zauber mich nicht erreicht und die Motivation `sichere Stelle und gutes Einkommen` sind, ist mir dies einfach zu wenig, da möchte und brauche ich mehr, denn wer einmal den Zauber erfahren hat und weiss wie wundervoll, während die andere Art von spielerischem und freiem Lernen ist, dies kann und möchte ich nicht missen. Die frei gestaltete und nicht verplante Lebenszeit, ein Luxusartikel in der heutigen Zeit, ist mir zu wertvoll und ich habe in den letzten Jahren gelernt, sie zu schützen wie eine kostbare Perle und wenn es sein muss um sie zu kämpfen.

Heute hat der fast dreizehnjährige Michael ein Turnier. Seit knapp einem halben Jahr spielt er leidenschaftlich diesen Sport und er hat das Ziel Profi zu werden. Um drei Uhr beginnt das Turnier, selbständig, ohne ihn wie ein Sklaventreiber anzustossen, was man sonst, wenn es um die Schule geht, tun muss, hat er seine sieben Sachen gepackt, sich umgezogen und sitzt, verfrüht, im Wagen. Er ist bereit für seinen Auftritt, den er voll und ganz ausfüllt, weil es für ihn stimmig ist. Ruhig wirkt der Knabe, dem man früher, wie vielen anderen Kindern auch, ein ADHS andichten wollte, weil das pädagogische Setting nicht stimmte. Auf der Fahrt in das Nachbardorf schaut er aus dem Fenster, ernst ist sein Gesichtsausdruck. Noch zuvor hat er sich die Bilder eines blonden Profis angeschaut, sich auf seine Mission eingestimmt- wie es auch sein muss. Vollkommen konzentriert ist er nun ist er nicht mehr der dreizehnjährige Michael, nun ist er der Profi, bewegt sich in dieser Kraft, die ihm, da bin ich mir vollkommen sicher, helfen wird, ein paar Tore mehr zu schliessen. Gewiss, ich könnte ihn jetzt aus dieser Energie reissen, im sagen, dass er niemals Profi werden würde- ich tue diesen Gewaltakt nicht, es gibt keinen Grund dafür und ich besitze nicht das Recht dazu, denn ich kann nicht in die Zukunft blicken, wie es kein Mensch kann, auch wenn sie es manchmal erhaben vorgeben.

2. Spielerisch Lernen

Eine wissenschaftliche Abhandlung möchte ich hier nicht niederschreiben, denn wie aus dem Zwischenschub zu entnehmen ist, habe ich niemals eine Universität oder eine PH besucht, damals hiess es noch schlicht und einfach Seminar. So möchte ich an der Basis bleiben und mich nicht in schwindelerregende Höhen des Theoretisierens aufschwingen. Vieles kann man aus meinen Schilderungen im ersten Teil ableiten und brauchen nicht wirklich, wenn man den gesunden Menschenverstand einsetzt, noch in einer Studie bewiesen zu werden- das Banale, wenn man es nicht verurteilt, ist manchmal ehrlicher (meine bewusste Erstmotivation Lehrerin zu werden, war der Wunsch aufrecht den langen Fluren entlang zu gehen). Trotz der Einfachheit in dem Geschilderten, ist es mir ein Anliegen, die Lupe dichter an die Gegebenheiten heran zu führen und einzelne Punkte, die mir sinnbildlich sind, genauer zu betrachten. Bei all den kleinen Geschichten scheint es mir deutlich, dass gewisse Gesetzmässigkeiten sich wiederholen, wie wir auch später im Kapitel `Der ganz normale tägliche pädagogische Wahnsinn` entdecken werden.

Der Mensch lernt immer, er kann gar nicht anders.

Das Kind:

Sei als Pilot, sei es als Kapitän, sei es als Ärztin aus der Schwarzwaldklinik, sei es als Schriftstellerin, sei es als Lehrerin oder bei den anderen Nebenjobs, welche ich inne hatte/ habe und sie versuchte/versuche voll und ganz auszufüllen, manchmal gewiss mehr schlecht als recht, lernte und lerne ich dazu, weil ich ein Mensch bin und offen- man kann gar nicht nicht-lernen, auch wenn es von aussen her betrachtet so erscheint, vielleicht lernt der Mensch, der in unseren Augen gerade einen Stillstand hat, gerade dies, den Stillstand kennen, das Ruhen und sich Sammeln vor einem nächsten Schritt oder er hat einen anderen Entwicklungsplan, als wir ihm zugedacht haben- das Lernen kann auch im Stillen, im Geheimen stattfinden, um später ans Tageslicht zu kommen. Ich finde diesen Gedanken stressreduzierend als Mutter und Pädagogin. Alle Kinder, wenn sie einigermaßen gesund leben dürfen, sind offen, neugierig auf die Welt. Es ist die Aufgabe der Erwachsenen die Hilfestellungen beim spielerischen Lernen zu bieten, nicht mehr und nicht weniger. Hätte man mich da überfordert und hätte ich nicht die Möglichkeit erhalten, mit Hilfe, über mich hinauszuwachsen, darin ein Erfolgserlebnis zu empfinden, so wäre das Aufgeben nahe gewesen und ich hätte mich als Versager gefühlt. Ein Zustand, der leider, dies schon in jungen Jahren, bei vielen Kindern sich ausbreitet, ihre Begeisterung und Offenheit zuschüttet, dabei tragen sie nicht einmal Schuld daran, schuldig ist das falsche Setting, aus Unwissenheit oder ganz bewusst gewählt um genau das Empfinden von Versagen zu erzeugen, denn Versager kann man besser manipulieren.

Ich durfte mich als Kind von der Welt und den Menschen verzaubern lassen, stellte mich in eine Beziehung und durfte mein inneres Kopfkino geniessen, dies mit dem Nebeneffekt, dass ich in allen Situationen spielerisch lernte. Die Welt und die Menschen, wie sie sich mir zeigten, sie waren ein spannendes Buch und ich las darin, die Seite wählte ich selbst, so auch die Zeitdauer. Wie der Zauber, welcher die Ouvertüre des spielerischen Lernens darstellt, ein Geheimnis bleibt, so wird wohl auch die Frage ein Geheimnis bleiben, warum ein Kind gerade bei diesem Thema Feuer und Flamme ist und ein anderes Thema es vollkommen unberührt lässt. Oftmals habe ich mir die Frage gestellt warum ich gerade so sehr in Resonanz mit dem Piloten, dem Kapitän und all den anderen Dingen ging? Ist

diese Ergriffenheit echt, aus dem Kind und dem Menschen heraus, dann kann man diesen Zustand niemals künstlich, gar manipulativ erzeugen, auch wenn wir dies manchmal gerne tun würden. Für mich liegt eine Annäherung an eine mögliche Antwort darin, dass das Ergriffen-Sein von einem Thema, sehr viel mit dem Charakter des Kindes, seiner Umgebung, seiner Familie, seiner Kultur, seiner Berufung, (ganz mutig) seinem vorigen und seinem zukünftigen Leben zu tun hat. Da wagen ich einen spirituellen Schritt in einen Bereich, worüber wir noch kaum Wissen besitzen. In der Rückblende kann ich heute sagen, dass es sehr wohl Sinn ergab, dass ich mir Gedanken über die Verantwortung eines Piloten oder eines Kapitäns machte, so auch über die Einsamkeit, wenn man eine solche Position inne hat. So lernte ich, zwar nicht im Cockpit oder in der Führerkabine eines grossen Schiffes, Verantwortung als wichtig einzustufen. Die Ärztin aus der Schwarzwaldklinik liess mich üben auch in heiklen Situationen einen kühlen Kopf zu bewahren, Mozart lehrte mich die Liebe zur Musik und den Trost darin, jedoch auch, was es heisst seiner Berufung zu folgen, auch wenn man von der Zeit und den Gesellschaftsnormen verstossen wird. Die Auseinandersetzung mit dem Tagebuch von Anne Frank, der Judenverfolgung im zweiten Weltkrieg zeigte mir auf, was mit Randgruppen geschehen kann, stärkte mich, selbst einer Randgruppe angehörend, in meinem Sein und entwickelte in mir Kampfgeist, jedoch auch eine moralische Richtschnur und somit eine klare Antwort auf gewisse Weltgeschehnisse in dieser und der vergangenen Zeit. Die Schriftstellerin eröffnete mir eine Welt, worin ich die wohltuende Wirkung der Sprache erleben kann, Antworten auf eigene Fragen finden und mich spiegeln in den unzähligen Biographien.

Ganz rudimentär ist mein Blick auf das Strandgut in meiner Lernbiographie gehalten und ich bin mir bewusst, dass viele andere Dinge, sei es das Lesen, das Kennen der Musiknoten, das Schneiden, Schreiben, Kleben, Konzentrieren, Balancieren...spielerisch erlernt wurden, doch es stand sehr selten im Fokus, wie es leider in der heutigen Pädagogik der Fall ist und dadurch eine unendliche Freudlosigkeit und Verkrampfung geschehen kann.

Als Kind stellte ich mir nicht die Frage, ob das was ich gerade tat einen Sinn für das Aussen ergab, das Empfinden war wichtiger, simpel und banal: „Fühlte es sich gut oder schlecht an?“

Ein feiner Seismograph der Seele, der leider bei vielen Kindern und Erwachsenen durch äussere Einflüsse verloren geht, bewusst herbeigeführt, um bestimmte Ziele zu erreichen oder aus Dummheit, einer fehlenden Selbstbetrachtung heraus.

Die Eltern, Begleiter, Pädagogen:

Rückblickend muss ich sagen, dass es meinen Eltern sicherlich nicht immer einfach gefallen ist zu vertrauen und mich in meinem Tun nicht zu stoppen, doch sie schafften es bis zu einem gewissen Grad und dafür bin ich ihnen sehr dankbar. Gewiss kam ihnen auch entgegen, dass ich nicht wirklich ein wildes Kind war und die meisten meiner Reisen sich im Innern abspielten und sie gar nicht viel davon mitbekamen. Gewiss kann man an dieser Stelle die Frage aufwerfen, ob diese Verschiebung der Aktivität in das Innere, bereits eine Reaktion von mir war, ein gewisser Schutzaufbau, weil ich die Manipulation, das Werten schon als stoppend und verletzend erfahren hatte und es für mich der einzige Weg war, um das Mir-Wichtige zu erhalten, um es dann, in einem anderen Kontext, in einer anderen Umgebung, wieder, als wäre es ein verlorener Schatz, auferstehen zu lassen.

Vertrauen in die Fähigkeiten und Entwicklungsschritte im Kind, nicht Manipulation und selbstherrlich in das Geschehen Einmischen, mit dem Kind in Beziehung stehen und es begleiten, wenn es Hilfe oder Anregung braucht, sind elementar.

Ich denke da an meinen Vater, wie er das Bettgestell vom Dachstock holte, wie meine Grossmutter sich bemühte mir das Klavierspielen beizubringen oder die Leser meiner Geschichten, welche Anregungen gaben. Oftmals war und ist es den Begleitern gar nicht bewusst was sie geben, was für unendliche Geschichten sich hinter einem Geschenk eröffnen können. Auch an dieser Stelle die Erinnerung an das Tagebuch der Anne Frank, welches ich zu Weihnachten von meiner Grossmutter erhielt. Es war nicht nur ein Buch mit vielen Buchstaben darin, es war der Schlüssel in eine grössere Welt dahinter und ich durfte eintreten, mich durch sie in Resonanz setzen lassen und lernen. In diesem Punkt bin ich mir sicher, dass das Geben, die Geschenke mehrheitlich nicht aus einem Eigennutz heraus geschahen, sondern vielmehr aus einem Erbitten von mir oder einem genauen Mich- Beobachten heraus. Es war damals selten an einen Zweck gebunden, der einzige Zweck war, dass ich Freude empfand und mich weiter entwickeln konnte, in welche Richtung stand offen. Gewiss glorifizieren möchte ich die Begegnungen mit meinen Eltern und den anderen Begleitern nicht. Ich bin mir bewusst, dass auch bei mir Manipulation, Entwertung und somit das gewaltsame Lenken und Abbrechen meines spielerischen Lernens stattfanden, nur weiss ich, so wie ich mich entsinnen mag, dass ich mich, dies bis zu meiner Pubertät, in einer kindlichen Schutzhülle befand, welche jedes unversehrte Kind besitzt, wenn man es nicht zerstört oder, wie es tragischerweise ganz normal heute passiert, zu früh mit intellektuellem Gedankengut schwächend einwirkt. Heute ist es schon ein Grund zur Sorge und zeigt Förderbedarf an, wenn ein Kind, ganz seinem Alter entsprechend, noch verträumt ist. In solchen Augenblicken denke ich stets: „Lasst doch das Kind noch träumen.“ Der Augenblick des Erwachens wird noch früh genug kommen und vielleicht wird er gar nicht so schön sein, also warum ihn forcieren, mit pädagogischem Therapeutentum wegfegen? Ergänzend, viele Erwachsene, ich nehme mich da nicht aus, schlafen in vielen Bereichen ihres Lebens bis sie gestorben sind.

Das Träumen, wie das Spielen und alle anderen Zustände und Seinsformen haben ihre Berechtigung, ihre Auslöser und ihre Botschaft. Ich denke mir darin die Welt der Eltern und Pädagogen nicht vollkommen entspannt, selbst ich als Mutter und Lehrerin weiss, dass man an seine Grenzen kommen kann, doch dann heisst es, wenn man dies noch kann, einen Schritt zurück zu machen, nach der Botschaft in dem Verhalten zu suchen, manchmal auch unkonventionelle Weg mutvoll einzuschlagen und nicht bei dem ersten Versuch die Flinte ins Korn zu werfen.

An dieser Stelle kommt mir Alina in den Sinn, ein Mädchen mit Zügen der Pippi Langstrumpf oder der Roten Zora. Ein Kind, welches mit hundert Sachen durch den Alltag eilt, alle Dinge nur an der Oberfläche betrachtet, sich, in diesem Affentempo, nicht verbinden kann- jagt oder gejagt. Dies ist eigentlich nicht wirklich etwas Besonderes, denn solche Kinder tauchen immer wieder in der pädagogischen Landschaft auf, ein Phänomen, welches, wie mir scheint, in den letzten Jahren sogar zugenommen hat- ob es an den Kindern oder an der Umwelt liegt, bezweifle ich wirklich beantworten zu können. Eine Antwort würde auch kein Gewinn bringen, denn es gibt Situationen, da muss, darf man einfach das Seiende annehmen und sich im Umgang damit üben, prüfen oder beweisen. Solche Kinder sind stur, haben einen eigenen Kopf, sind schwer zu lenken, verfügen über einen starken Willen und bringen es fast immer fertig, das schlau-ausgedachte pädagogische Kartenhaus ins Wanken zu bringen. Ich finde solche Kinder höchst spannend, sie beeindruckt mich und doch schmerzt es, weil ich genau weiss, dass sie, haben sie Pech und landen bei der falschen Lehrperson, irgendwann gebrochen werden, um im Bildungssystem bestehen zu können oder sie werden ausgesondert, was ebenfalls eine schmerzvolle Erfahrung bedeutet. Alina, mit ihren vier Jahren, hat schon heute den

Förderstatus, weil sie die Pädagogen und die anderen Kinder an den Rand der Verzweiflung bringt. Ich gestehe, selbst ich habe grossen Respekt vor der Arbeit mit ihr, denn es braucht Energie mit ihr 45 Minuten zu verbringen, ohne dass ein Chaos ausbricht oder ein Rennen durch den Kindergarten stattfindet. In den letzten Wochen ist Alina jedoch sanfter geworden. Freiwillig und freudig, manchmal noch vor mir, steht sie im Arbeitszimmer von mir und schlägt mit ihren kleinen Fäusten an die Fensterscheibe, voller Erwartung- eine Bindung zwischen mir und ihr ist entstanden, was ein anderes Spielen ermöglicht.

Sie braucht einen klaren und ritualisierten, banalen Ablauf, damit sie sich sicher fühlen kann, daher muss ich, bevor die Stunde mit ihr beginnt, alle Dinge, welche sie nicht in die Hände bekommen sollte, verräumen. Sie liebt es zu putzen, dies auf diverse Art und Weise, doch erst muss die Kerze, welche auf dem Tisch steht angezündet werden, was Alina selbstsicher tut. Danach wird gemalt, stets am selben Platz, manchmal mit Wasserfarben und erweitert mit Ölkreiden. Längst sage ich nichts mehr, wenn sie bewusst über den Blattrand malt und provokativ die grüne Tischplatte verziert, vielleicht, weil ich weiss, dass danach eine grosse Putzaktion folgt. Ruhig sitze ich neben ihr, lege das nasse Bild zur Seite und hole den Rasierschaum. Alina strahlt über das ganze Gesicht. Grosszügig sprühe ich den Schaum in ihre Hände und sie beginnt lustvoll zu schmieren, grosse und kleine Kreise, schreibt ihren Namen, bittet mich, seltsam gestikulierend, einen Rhythmus in die weisse Fläche zu klopfen, sie macht mit, versucht es jedenfalls. Dann folgt das Einlassen des Lavabos, darin stehen Tassen und Becher. Alina beginnt selbstsicher den Abwasch, verlangt nach mehr Seife. Noch zwei Tropfen gebe ich ihr, verräume die Flasche, damit dies kein Thema mehr ist und ich ihrem Wunsch wiederholend ein Nein entgegen bringen muss. Ruhig, vollkommen in ihrem Tun aufgehend, füllt sie das Wasser von dem einen Becher in den anderen Becher und stellt das saubere Geschirr auf die Ablage. Nun ist der Tisch an der Reihe, denn er ist noch immer voll mit Rasierschaum. Ich reiche ihr einen feuchten Lappen und sie beginnt zu putzen, eilt um den Tisch, ich mache ihr den Weg frei, räume Stühle aus dem Weg, so kann sie ihre Runden drehen, ohne sich anzustossen. Der Tisch ist sauber, Alina weiss genau was jetzt an der Reihe ist. Sie lächelt, schaut zum weissen Schrank, möchte ihn öffnen, um `Fiori` zu holen, dies ist der Name des Öles für die Hände, weil auf der Etikette weisse Blumen stehen.

„ Nur kleine Tropfen“, sage ich ihr, beuge mich auf ihre Höhe, öffne die Flasche und mache es ihr auf meiner Hand vor. Blitzschnell reisst sie mir das Öl aus den Händen, selber möchte sie und ich weiss, dass sie am liebsten die ganze Flasche über sich leeren würde. Ich lasse sie tun, aufmerksam, um rasch eingreifen zu können. Lächelnd reibt sie die Hände, lässt sich helfen beim Anziehen der Jacke und öffnet wie ein Wirbelwind die Tür. Ich rufe ihr nach: „ Ciao Alina.“ Ich winke ihr zum Abschied nach und schon ist sie wieder im Kindergarten verschwunden.

Mag sein, dass mein Ansatz mit Alina zu arbeiten unkonventionell erscheint, man könnte auch sagen, dass ich mit dem Mädchen nur male und putze, doch im Fokus steht bei mir, dass ich einen Weg zu ihr finde, in Beziehung kommen kann, sie für kleine Zeitfenster in die Ruhe finden kann, dies ohne Zwang und Strafen, sondern durch die Wirkung des rituellen Handelns, welches ihr Struktur und Sicherheit gibt. Es benötigt viel Fingerspitzengefühl, um den Augenblick zu spüren, wann ich den Schritt in ein neues Thema machen darf, das Alte, das Vertraute mit einem Neuen ergänze, ein Schnelles gibt es da nicht. So unterlasse ich das Rasche, gehe mit Muse und wiederhole immer wieder. Für mich ergibt dieses Gehen mehr Sinn, als etwas zu forcieren und damit ein Chaos zu riskieren. Ich bin mir darüber bewusst, dass wäre Alina bei einer anderen Lehrperson und in einer Gemeinde, welche noch über mehr finanzielle Mittel verfügen würde, so wäre das Mädchen längst in einem Angebot für Sonderschüler. Hut ab vor solchen Lehrpersonen, welche sich mit Pippi`s, Roten Zora`s und den eigenen Grenzen konfrontieren und die

Kraft besitzen zu vertrauen und eine solche Situation momentan als gegeben zu akzeptieren.

Mit Druck, Angst, Strafe und Zwang kann man niemals echte Ziele erreichen, vielmehr hat man den Menschen in seinem wahren Kern damit verfehlt und verloren.

Meine Aufgabe besteht darin in Beziehung mit diesem Mädchen zu treten, das Setting so zu gestalten, dass sie mit ihren Fähigkeiten Sicherheit und Selbstwirksamkeit erleben kann. Auch wenn es schwer ist und auch ich an Grenzen stosse, nicht zu werten oder aufzugeben und ein Kind fallen zu lassen- Grenzen sind doch stets da, um sie zu überwinden und manchmal muss man dies auf seltsam Weise tun und, wie Alina es selbst versucht, über seine eigenen Schranken hinaus wachsen, auch wenn man damit eine Verurteilung oder Ausgrenzung aus einem Team riskiert. Solche Kinder verlangen einem viel ab, doch sie sind das Salz in der Suppe und manchmal stellt sich mir die Frage, ob sie mit ihrer Art, ihrer Provokation, welche wir als dies definieren, da sind, um das erdachte pädagogischen Konzept in Frage zu stellen und somit auch uns? Ein System, welches sich so unendlich schlaue schimpft, zumal die Erfinder davon, kann niemals so standfest sein, wie es gerne vorgaukelt, wenn es durch ein Mädchen von vier Jahren, innerhalb von wenigen Wochen, ins Wanken gerät. Gut möglich, dass solche Kinder die Verlogenheit spüren, sie mit ihrem Verhalten das Falsche zu Fall bringen möchten, um wirklich erkennen zu können, wer wirklich von den Pädagogen um Beziehung bemüht ist und nicht einfach aufgibt und feige sich vor der Konfrontation drückt, das sogenannte Problem in eine andere Institution abschiebt und somit zu den Akten legt- die Aktenberge sind schon zu gross, die können wir gar nicht mehr abarbeiten, auch wenn wir Überstunden machen würden, so sollten wir keine neuen Dossiers mehr produzieren und den Mut aufbringen, was diese Kinder uns alle aufzeigen, zu sich zu stehen und sich nicht einschüchtern zu lassen von einem grossen `Man macht das so und damit basta.`

Als Pädagoge, als Eltern und Begleitung von Kindern braucht man den Mut die alten Pfade zu verlassen, denn nur so können neue Wege entstehen. Ein schwerer Schritt, denn auch wir sind geprägt durch das System, fürchten uns vor den befürchteten Konsequenzen, wenn wir eine Neuorientierung vornehmen. Kann ich all die Anstrengung, das Limit, an welches ich stosse, wenn ich mit solchen Kindern arbeite, auf die Seite stellen, so bin ich dankbar, dass gerade ich einen solchen Menschen begleiten darf, denn ihm ist das Gegenüber nicht gleichgültig, er rüttelt an den Festen, weil er weiss, dass eine Erneuerung geschehen muss, wollen wir nicht erstarren und untergehen. Es hat einen tiefen Sinn darin enthalten, dass Alina und all die Pippi's, rote Zora's und Michel's gerade mit uns in Beziehung treten, gut möglich, weil sie wissen, dass wir die Kraft und den Mut in uns hegen, um mit ihnen den sanften Wandel anzustossen. Solche Kinder sind wahre Meister in der Schüttelbechermethode. Sitzt man mit ihnen in dem Gefäss und das tröstliche daran ist, dass, sind sie einmal in Beziehung gegangen, sie einem nicht mehr verlassen, so kann die turbulente Fahrt beginnen. Ein Besuch auf der Achterbahn ist ein Spaziergang dagegen und in gewissen Situationen weiss man nicht mehr wo das Oben und das Unten ist.

Die Worte Flexibilität, Erfindergeist, Innovation wird in diesen Zeit hoch gelobt, jedoch nur begrenzt auf ganz bestimmte Gebiete bezogen- ich denke, dass Pädagogen, Eltern und Begleiter von Kindern ein hohes Mass an solchen Fähigkeiten besitzen sollten und von diesen auch Gebrauch machen, auch wenn es manchmal nicht gerade salonfähig ist in dem notwendigen Bereich.

Den Kreis versuchend zu schliessen, weil es so wichtig ist- was muss bei einem Pädagogen/ Eltern oder Begleitpersonen vorhanden sein?

Der Versuch eines Extraktes in Form einer Stellenanzeige:

Kleine Schule sucht eine Persönlichkeit für den kommenden Sommer, welche einer sinnstiftenden Tätigkeit nachgehen möchte

Sind Sie bereit nach dem Motto `mein Unterricht gestaltet sich am Kinde` spielerisch zu arbeiten und sich selbst auf einen spannenden Lernprozess einzulassen, in Beziehung zu gehen, unkonventionelle Wege einzuschlagen, Verantwortung zu übernehmen? Sie sind bereit Manipulationen, das sture, stupide Befolgen von Lehrpläne, Umstrukturierungen, Diktaten und Reformen mit einem kritischen, weitreichenden Geist zu hinterfragen und nicht zu allen Dingen `Ja und Ahmen` zu sagen? Haben Sie ein Privatleben, Hobbies und existieren Sie nicht nur ausschliesslich für die Schule? Sind für Sie die Worte Menschenwürde, Respekt, Wertfrei und Vertrauen in die Entwicklungskräfte keine Worthülsen und stellen Sie keine Diagnosen oder Zukunftsprognosen über ein Kind, so würden wir uns über ein persönliches Gespräch mit Ihnen freuen.

Bitte melden Sie sich unter folgenden Adress

XXXXXXXXXXXX

XXXXXXXXXXXX

Auch humorvolle Menschen mit einem nicht gerade konformen Diplom, welche offen durch die Lebensschule gehen, sind bei uns willkommen

Die Lernumgebung:

Lernen kann man an jedem Ort, wenn es den Bedürfnissen des Lernenden entspricht. Lernen ergibt sich spielerisch und einfach, wenn dieser Prozess eingebunden ist in die Dinge, normale Handlungsabläufe und Gedankengänge- in die Vielfalt der Natürlichkeit. Ein Mühsal, gar das Ende entsteht erst da, wo der Lernende, seiner Seinsform entrissen in eine künstliche Isolation gewaltvoll manövriert wird - jeglicher Sinn, jeglicher Bezug entfällt und er z.B eine Seerose durch ein Arbeitsblatt kennen-lernen muss, obwohl sie real und in voller Pracht im Weiher im Schulgarten steht und man sich mit allen Sinnen mit ihr verbinden könnte...- und ist es nicht wie mit dem Bezug zu einem Göttlichen? Ich brauche keine Kirche, um zu beten, dies kann ich an einer Ladenkasse, beim Zähneputzen und unzähligen Situationen- nicht durch vorgegebene Strophen, in meinen Worten, nicht zu einem einzigen und allmächtigen Gott und nicht unter Zwang- vielmehr frei. Die Hauptsache darin ist, dass ich in Resonanz gehe, die ich mit Positivität versee, ansonsten würde ich sie nie und nimmer aufsuchen.

Müde von dem Treiben als Pädagogin unter der warmen Bettdecke liegend, erfassen mich alte Bilder und die Frage, wie es denn damals, als ich vor 25 Jahren einen Kindergarten im Ghetto führte, war? Ich gehöre nicht zu den Menschen, welche die Vergangenheit in einem Absolutismus glorifizieren, doch ich kann beim besten Willen nicht verstehen, weshalb man Altbewährtes über Bord wirft, wenn das, was nachkommt nicht wirklich eine Verbesserung bringt- doch- dafür bin ich wohl zuwenig Politmensch, um wirklich verstehen zu können. Mir fällt schlicht und einfach nur auf, dass, kommt eine neue Führungskraft an den Kopf eines Departements, werden die alten Dinge gerne verworfen und vieles, als Anspruch der Führung seinen ganz persönlichen Abdruck zu hinterlassen, eingeführt. Brodelt dann das Chaos, weil das Neueingeführte doch nicht das hält was es

vorgaukelte, ist die Amtsperiode vorbei und der Verursacher macht sich, vielleicht auch schon früher, dies mit einer fetten Abfindung, aus dem Staub. So kann dann der Nachfolger erst mal gehörig fegen, kann erneut seinen Fussabdruck hinterlassen, bis er seinen Hut nimmt- was für ein unnötiger Aufwand und Stress, dies in den seltensten Fällen für die Führungskräfte, vielmehr für die ausführende Schicht an der `Front`.

Zurück aus diesem Diskurs unter die warme Bettdecke und meiner Frage nach dem Kindergarten vor 25 Jahren. In all den Jahren zwischen dem Damals und dem Heute habe ich diverse Schulhäuser, Stufen und pädagogische Ansätze kennengelernt, doch ich muss offen sagen, als ich vor einiger Zeit wieder zurück in den Kindergarten kam, da war ich schockiert über die schleichende Verschulung schon in dieser Altersklasse.

Die Verschulung, das Anhäufen von Arbeitsblättern und das durchstrukturierte Freispiel, waren mir, mit meinem Wissen aus dem Seminar, unbekannt und ganz natürlich gestaltete sich ein Kindergartenmorgen anders wie im Jahre 2019. Diese Gangart spiegelte sich bis in die Raumgestaltung und das Mobiliar hinein. Die Schränke waren nicht offen und die Spiele, welche auf jedes Kind mit ihren Leuchtfarben anziehend wirken, nicht verlockend sichtbar. An den Wänden hingen nicht abertausend Bilder kreuz und quer durcheinander, es gab wenig Schmuck und für die Kunst war ein fixer Ort vorgesehen, dies in Form von einer Schiene, damit man die Wände nicht mit abertausend Reissnägeln durchbohren musste. Die Stühle glichen keinem wippendem Schiff, wie man sie in den heutigen Schulstuben oftmals findet- ich selbst stosse mit meinem Gleichgewichtssinn an Grenzen, wenn ich auf einer solch wackligen Sitzfläche ein Elterngespräch abhalten muss. Solche schwankende Schiffe, sie sind der Untergang für ADHS- angehauchte Kinder, haltlos und dies längst erwiesen. Die Tische in meinem Kindergarten, wie auch das andere Mobiliar, war einheitlich und aus Holz gehalten, zeugten, was sie auch mussten, von Stabilität und die Arbeitsflächen waren nicht unsinnig in einem sterilen Weiss gehalten. Die gesamte Umgebung war kindgerecht gestaltet und ermöglichte so ein Spielen dem Entwicklungsstand entsprechend und war zugleich Beruhigung für die Kindergärtnerin, welche nicht, als wäre sie ein Offizier, hinter den Kleinen her sein musste und mit Argusaugen wachen über die Griffe nach den Spielen, die nicht den Fähigkeiten entsprachen oder ein Übermass an Hilfeleistungen von Seite der Pädagogin abverlangten. Die Struktur war simpel, eingebunden in die Kultur, die Jahreszeiten und daraus ergab sich der Lehrplan. Nicht lange musste man nach Themen suchen, vielleicht etwas stupide, doch auch raumschaffend für andere Sachen. Es war vollkommen klar, dass man sich an den vier Jahreszeiten orientierte und die Fester, sei es Ostern, Weihnachten, der obligate Muttertag, darin einspannte. Sitzungsmarathone gab es wenige an der Zahl und es ging auch. Tabellen, das Testeritis, welches wie ein böses Virus heute um sich greift, kannten wir nicht, das einzige offizielle Formular war die Materialbestellung, welche ich handschriftlich pünktlich auszufüllen hatte.

„Mache die Dinge so einfach wie möglich – aber nicht einfacher.“ (Albert Einstein)

Was kann ich und eine Schar von Pädagogen/Eltern und Begleiter von Kindern aus diesen Bildern entnehmen? Gewiss sie sind nicht mehr neu, was ihrem Wahrheitsgehalt keinen Abbruch bedeuten soll. Gewisse Prozesse und Erneuerungen in der Schullandschaft, welche in den letzten hundert Jahren geschehen sind, kann auch ich bejahen, so bin ich froh, dass man die Prügelstrafe aus den Schulhäusern verbannt hat. Jedoch viele Richtungen, die eingeschlagen wurden und ihre Wirkungskraft erschreckend zeigen, verneine ich vehement, versuche sogar dagegen anzugehen. Gewisse alte Strukturen und Gegebenheiten, wie man aus meinen Erinnerungen als Kindergärtnerin entnehmen kann, waren alles andere als schlecht, beruhten auf einem Wissen, Empfinden und einem gesunden Menschenverstand. Ihnen fehlte die abgehobene Verkopfung, die den Boden

unter den Füßen verloren hat, da beruhte das Handeln noch mehr aus einem Bezug zum Herzen und einem guten und natürlichen Instinkt heraus, was mit Sicherheit nicht dümmer war, auch wenn wir damals nicht ein Abitur in der Tasche haben mussten, um ein Seminar besuchen zu können. Ich, mit meiner Schulbiographie könnte nicht einmal mehr diese Ausbildung absolvieren, die dazu gar nicht mehr existiert. So gehöre ich, wie viele Kindergärtnerinnen in meinem Alter, zu einer aussterbenden Spezies- irgendwie schade und manchmal stelle ich mir spasseshalber vor, dass in ein paar Jahren, ein paar von unseren Exemplaren hinter einer Panzerglasscheibe in einem Museum verstauben werden.

Das Mobiliar, wie beschrieben, das Verschlussene erzeugte Klarheit und Ruhe, eine Grenze, eine Fläche, welche nicht durchbrochen wurde von unzähligen bunten Spielen, die verboten lockten. Es war durch die Struktur klar, was für die Kinder gedacht war, was sie in die Hand nehmen durften, mit was sie spielen durfte. Die Regeln in diesem Bereich waren von einem einfach verschlossenen Schrank ganz selbstverständlich gegeben. Das Spielmaterial war begrenzt, nicht weil der Kanton die Gelder kürzte, sondern, weil man lieber in qualitativ hochstehende Materialien investierte. Durch die Begrenzung des Spielangebotes nahm man viel Unruhe aus dem Treiben, gewann dadurch einen besseren Überblick als Kindergärtnerin und übersättigte die Kinder nicht mit einem Zuviel an Möglichkeiten. Für das Auge war es beruhigender, wenn man die freien Tische und geschlossenen Schranke betrachten durfte, als gefangen genommen zu werden von dem überquellenden Sachen, die ich oftmals in den modernen Kindergärten entdecken kann und die Hälfte davon wird niemals gebraucht, fristet, schon etwas verbleicht und verstaubt ein trauriges Dasein. Die dunklen Arbeitsflächen bei den Tischen, sie halfen dem Kind den Rand eines Blattes besser zu erkennen und besaßen eine beruhigende Wirkung, wenn sie noch in einem satten Tannengrün gehalten waren- so war den Kindern gedient und der Kindergärtnerin ebenfalls, welche ohne grossen Aufwand herausfinden konnte, ob ein Kind schon sicher in der Stifführung war oder nicht, denn die Spuren auf der Arbeitsfläche brachten den Stand der Dinge an das Tageslicht. Ein angenehmer Nebeneffekt für die Kindergärtnerin und die Raumpflegerin war ebenfalls, dass man nicht jeden Farbspritzer sehen konnte und man unzählige Arbeitsstunden mit dem Scheuern verbringen musste, damit die Tischoberflächen wieder in einem klinischen Schneeweiss erstrahlten.

Die Abläufe in einer Einfachheit gehalten, ritualisiert, dadurch Orientierung spendend für alle, selbst für die Kindergärtnerin. Den Kindern war es somit klarer was gerade anstand, ein Unverhofftes blieb in den meisten Fällen aus und so konnten sie loslassen, mussten sich nicht wartend auf die nächste Aktion vom wichtigen Spiel abwenden. Das Freispiel, verdiente damals noch seinen Namen, welchen es an vielen Orten schleichend durch die starke Durchstrukturieren und Kontrolle der Pädagogen verlor und somit ein lebensnotwendiges Element den Kindern genommen wurde. Zurückhaltend waren meine Angebote und Interventionen in diesem Bereich. Ich überliess die Kinder ihrem Spiel, war unterstützend und begleitend da und griff nur im äussersten Notfall ein. Die sogenannten Lernsituationen entstanden aus einer gewissen Konsequenz heraus und waren nicht isoliert und sinnentleert. Es war vollkommen logisch, wollte man an einem Maskenumzug teilnehmen, dass man die Verkleidung herstellen musste und zwar die Kinder mit Unterstützung und nicht die Kindergärtnerinnen in unzähligen Nachstunden. Da wurde begeistert und voller Vorfreude gerissen, geschnitten, aufgemalt, geklebt, gekleistert, geflochten. Niemals hörte ich mich zu einem Kind sagen: „Und jetzt setzt dich einmal gerade hin, male mir einen Kreis und schneide diesen säuberlich aus.“ Sinnvoll waren die Handlungen und es wäre mir nie in den Sinn gekommen, künstlich und isoliert von dem Zweck eine Handlung von einem Kind zu verlangen, weil ich selbstverständlich von mir ausging, ich wohl auch ungläubig vor meinem Vater oder einer anderen Person gestanden wäre, die mir befohlen hätte, dass ich nun ein Brett sagen müsse, um das Sagen zu

lernen, egal was danach mit dem Brett geschah. Ich glaube, ich hätte gedacht, dass dieser Mensch nicht mehr richtig im Kopf sei, hätte gelacht, diesen Unsinn verweigert oder hätte unter Tränen, wäre ich unter Druck gestanden, den Befehl widerwillig ausgeführt. Das Erlernen des Schneidens, des Kleisterns, des Reissens, einer `richtigen` Stifthaltung, des Sozialverhaltens, des Anziehens und all der anderen Fähigkeiten geschah `schleichend` und beiläufig im Spiel und man liess vertrauend geschehen, weil man noch wusste, dass es geschah.

Heute regiert eine dumpfe Panik, weil wir die Wichtigkeit und Wirksamkeit des Spieles aus den Augen verloren haben, nicht mehr dem Kind vertrauen, dass es dies oder das schon lernen wird- wir brauchen dazu nur die Umgebung passend zu gestalten. Die Panik ist so gross, dass wir glauben die Teilbereiche (Schneiden, Kleben, Reissen...) zu einer unglaublich wichtigen Angelegenheit hochstilisieren zu müssen- am liebsten noch kontrolliert, in Stillarbeit an einem Tisch und mit dem Fokus auf das Aufspüren von Defiziten geprägt. Wo ist bloss das Vertrauen geblieben? Ein unendlicher Druck dem wir unsere Kinder und uns selbst aussetzten und dann erstaunt, schockiert darüber sind, wenn Jugendlichen eine Erschöpfungsdepression haben. Hand auf's Herz, sind wir einmal ganz ehrlich, wenn auch nur in unserem stillen Kämmerlein, ich hätte als Kind recht gehabt, wenn ich bei der Aufforderung so sinnlose und zusammenhangslose Tätigkeiten ausführen zu müssen und als Antwort dem `Befehlsgeber` entgegen gedacht hätte, dass dieser nicht mehr richtig im Kopf sei- ich denke noch so als erwachsene Frau, wenn ich solche Lernsituationen miterleben muss, dazu mischt sich Trauer, weil ich weiss, was man durch diese Art den Kindern für sinnliche und lernreiche Spielmöglichkeiten raubt.

3. Der alltägliche pädagogische Wahnsinn für die Lehrpersonen und die Kinder

Sehr wohl bin ich mir darüber bewusst, dass gewisse Situationen leicht überspitzt erscheinen mögen und es in diesem Wahnsinn nicht nur Schwarz und Weiss gibt, sondern viele und unzählige Zwischenfarben und Zwischentöne. Doch ich schildere mit Absicht die Situationen so, denn ich weiss, dass nur ein Umdenken geschehen kann, wenn ein Aufwachen stattfindet und die sanften Töne, welche oftmals angeschlagen wurden, sie führten zu einem träumenden Halb-wach-Zustand und für diesen steht die Uhr schon gefährlich auf `Fünf-vor-Zwölf`. Mögen Leser bei gewissen Schilderungen denken, dass ich übertreibe, dass ich ein Rad abhabe oder nur noch Schwarz sehe, mögen sie denken, doch sie denken und es fällt ihnen das Überspitzte auf, ansonsten würden sie sich nicht darüber enervieren. Ebenfalls ist es mir bewusst, dass all meine Schilderung eine Prise Subjektivität in sich beinhalten, geprägt von meiner Person, welche gerade an diesem Punkt, zu dieser Zeit, in diesen Geschichten steht, so wie ich war, bin und noch werde und doch, auch wenn über viele Bereiche noch keine wissenschaftliche Studien durchgeführt wurden, um zu beweisen, was man beweisen muss, so erkenne ich, im Austausch mit anderen Pädagogen, dass meine Schilderungen durchaus einen Wahrheitsgehalt besitzen und der Realität gefährlich nahe kommen. Ebenfalls bin ich mir darüber bewusst, dass ich mir den Namen `Nestbeschmutzerin` mit diesen Schilderungen einholen kann oder die Ermahnung: „ Sei doch dankbar, denn das System gibt dir das Geld.“ Ich bin dankbar für den Lohn, für all die Erfahrungen und es steht mir fern das System abzuschaffen oder irgendwelche Pädagogen an den Pranger zu stellen, denn ein solches Treiben bringt uns wahrlich nicht weiter. Vielmehr möchte ich darüber berichten und auffordern, was bereits in vielen Köpfen geschieht, nur ein kleines Stück den Pfad zu verlassen und die Dinge in einem anderen Licht versuchen zu betrachten.

Durch meine Berichterstattung über einen ganz `normalen` Schulmorgen, sei es aus der Sicht als Pädagogin oder auch was ich als Mutter von meinem Kind mitbekomme, möchte ich die diversen Stationen, die unterschiedlichen Stimmungen und Abläufe schildern, um sie in ihrer Wirkungskraft auf die Lehrperson und viele Kinder aufzuzeigen.

Der Eintritt in den Kindergarten wurde, dies aus politischen Gründen, niemals aus pädagogischen Gründen, um ein Jahr früher angesetzt, was heisst, dass die Kinder jünger in die Bildungslandschaft gezogen werden, was gewisse Konsequenzen hat, doch diese sind bis heute nicht flächendeckend bei der Gestaltung des Unterrichtes angekommen. Man geht auf den alten Pfaden, blendet, so fern man dies noch kann, aus, dass die Kinder an einem anderen Entwicklungsort stehen, wie noch vor ein paar Jahren. Frischfröhlich macht man weiter, schraubt die Anforderungen noch höher, beginnt schon im Kindergarten zu fördern, die sogenannten Defizite, welche eigentlich gar keine sind, denn die Kinder sind einfach jünger und müssen gewisse Dinge gar noch nicht beherrschen, auszugleichen. Der Kindergartenalltag besteht oftmals aus einem Trimmen in Richtung Schule, dies unter einem unendlichen Druck für die Kinder und die Lehrpersonen, welche dann erstaunt, doch eigentlich sollten sie es wissen, bei Schuleintritt erkennen, dass die Jüngsten doch noch nicht so weit sind, wie man es sich erdachte. Wacker weiter und manchmal ein Jammern, gewisse Lehrpersonen kommen mir so vor, als besässen sie eine private Klagemauer, welche sie, als wäre es ein Hund an der Leine, in jede Pause, Sitzung mitnehmen, um dann doch keine Veränderung vorzunehmen- klagen um zu klagen. Einige vergraben jedoch den Kopf in den Sand, andere kämpfen und andere faulen mit einem Burn-out aus der Schullandschaft. Methoden um mit diesen Umständen umzugehen gibt es viele- ein modernes Angebot der Schulen zur Stressminderung für Lehrer: Pilates oder Yoga über den Mittag.

Die Kinder sind jünger, eine Tatsache, welche, würde man den gesunden Menschenverstand walten lassen, ein nicht zu unterschätzender Faktor darstellt und ich selbst weiss, dass es einen langen Atem und viel Mut braucht, um auf diese Tatsache ehrlich einzugehen und seinen Unterricht neu zu gestalten- da sitzen einem manchmal die andere Lehrpersonen im Knick, zum Teil auch die leistungsorientierten und ängstlichen Eltern, eine Schulleitung oder simpel und doch nicht so einfach, die eigenen Prägungen. An der Oberfläche ist es sicherlich einfacher mit dem Mainstream zu schwimmen, im Untergrund glaube ich jedoch, dass es ungesund ist, denn es bedeutet an vielen Orten, selbst als Pädagogin unter Druck, einem unendlichen Stress, einer eigenen Überforderung und einem `Sich- Verkaufen` zu geraten, sollte man noch einen kleinen Rest, in dem Getriebensein, an Selbstwahrnehmung behalten haben.

Um 08.00 Uhr beginnt der Kindergarten, langsam tropfen die Kinder ein, einige wirken wie Nachtwandler, etwas verloren in dem Vielen. Gerade in den ersten Wochen steht die Loslösung von der Mutter im Zentrum und viele Tränen fliessen. An dem neuen und fremden Ort ankommen ist das Thema, nebst dem Kennenlernen der Regeln und der anderen Spielkameraden- eine unendliche Leistung, welche da von den Kleinen erbracht wird. Schon nur zu wissen wo die Schuhe stehen müssen, sie alleine ausziehen und in die Hauschuhe schlüpfen. Alleine die Jacke öffnen, das Täschlein an den richtigen Ort zu hängen oder zu stellen und sich danach im Kindergarten, mit all den visuellen und auditiven Eindrücken zu orientieren- mir wird bei dieser Vorstellung schwindelig. Dann ist da noch eine fremde Frau, welche selbst etwas nervös wirkt, die sagt, wo man sitzen, arbeiten und wann man spielen darf. Von der Garderobe aus wird man an die Tische geschleust, dort liegen Blätter mit vorgedruckten Bildern, die man ausmalen muss, einige Puzzle, Bilderbücher auf einem Teppich, der Bauecken und viele andere Bereiche sind noch verboten, wie man durch die Ermahnungen langsam beginnt zu verstehen, wie

könnte man es auch sonst begreifen. So sitzen die Kleinen an den Tischen, versuchen sich im Ausmalen, still sollen sie sein, auch wenn sie sich bewegen wollen, weil ihre Beine freudig-unruhig sind, doch die fremde Frau sagt es. Wagt es doch ein Kind seinem inneren und natürlichen Bedürfnis zu folgen und eilt durch den Kindergarten oder nimmt ein Spielzeug zur Hand, welches verboten ist, obwohl es so wundervoll mit seiner Buntheit lockte, so wird es erst sanft in die Stillarbeit zurückgeführt, irgendwann schroffer oder man wird an einen anderen Tisch verpflanzt und bekommt ein Puzzle vorgestreckt, welche man jetzt zu machen hat- als letzte Steigerung, dies weiss das Kind jedoch nicht, folgt irgendeine Diagnose wie das moderne `ADHS` und die Empfehlung dieses Defizit durch eine Heilpädagogin zu beheben. Das Kind weiss von diesen Abläufen nichts, doch es wird spätestens, wenn das erste Elterngespräch stattgefunden hat, dumpf spüren, wenn es die Sorge in den Augen der Mutter oder des Vaters sieht, dass irgendetwas scheinbar mit ihm nicht stimmt.

Zurück in den Morgen. Um 08.30 Uhr sollten alle Kinder da sein, die Kranken telefonisch abgemeldet und bis um 09.15 Uhr wird weiter lustvoll, jedoch auch vollkommen unbeteiligt, in Stillarbeit die vorgedruckten Bilder ausgemalt, auch wenn man sie scheusslich findet oder man einfach lieber etwas anders machen möchte. Man versucht zu folgen, weil es die Erwachsenen so sagen und diese werden schon Recht haben, wenn da nicht die eigenen Empfindungen und Bedürfnisse wären, die die Kleinen zu anderen Handlungen antreiben, welche sie rasch lernen auf die Seite zu drängen. Um 09.15 Uhr das Signal und die Arbeitsplätze werden sauber aufgeräumt, sein Namensschild hingelegt und die illustre Kinderschar versammelt sich in einem Stuhlkreis. Es wird gesungen, geklatscht, es gibt sogar eine lustige Handpuppe, nur betrachten und nicht berühren darf man sie. Sitzen und die nicht abreissenden Worte der Pädagogin rieseln weiter, längst hat das Kind anderes im Fokus. Aushalten, bis das Fass voll ist, das Kind einfach nicht mehr kann, das Sitzen Schmerzen auslöst und es beginnt auf dem kleinen Stuhl hin und her zu rutschen, an den Kleidern oder Haaren zu zupfen, mit einem Spielkameraden Faxen zu reissen oder einfach aus dem Fenster zu schauen. In der Ferne die ermahnende Stimme der erwachsenen Frau, welche es besser weiss und das Kind reisst sich wieder für fünf Minuten zusammen, unterdrückt seine eigenen Impulse und merkt gar nicht, dass es sich somit langsam und schleichend verliert und nach einer Schullaufbahn oftmals gar nicht mehr weiss was es empfindet und wer es eigentlich war. Es hat es zwar geschafft, was hat es geschafft? Es hat die sogenannte Glanzleistungen vollbracht, gut den Stoff an der Oberfläche gelernt, zu vielen Teilen gar nicht durchdrungen, weil dazu die Zeit und das wahre Interesse fehlten. Das `Gelernte` dann wieder ausgespuckt und eine gute Note dafür erhalten- eine glamouröse Karriere kann man da sagen und ältere Semester werden wohl manchmal, wenn sie gerade eine langweilige Stunde absitzen, beginnen zu verstehen, was die Erwachsenen mit dem Satz `zuerst kommt die Arbeit und dann das Vergnügen`gemeint hatten. Schon im Kindergarten wird auf diesen Spruch hingearbeitet, das stille und ernsthafte Arbeiten unter dem Diktat und der Kontrolle der Grossen hat mehr Wert als das lustvolle, freie Spiel und dazwischen gibt es noch eine absurde Pause- eine Pause von was? Eine Pause vom Ernst des Lebens, sicherlich wichtig, wenn man solche Einteilungen macht, doch vollkommen falsch, wenn man davon ausgeht, dass nicht alle Kinder zur selben Zeit eine Pause brauchen und auch falsch, wenn man das ganze Lernen nicht als Arbeit sondern als Spiel betrachten würde- auch da herrscht das Diktat der Grossen, welche ihren Zeitplan, stur durchzwängen und in einen unendlichen Stress geraten, wenn sie sich darin nur einige Minuten verspäten.

Um ca 10.15 Uhr, nach dem langen und fast schon unerträglichen Sitzen und Zuhören, die Hälfte haben die Kinder gar nicht verstanden oder aufgenommen, folgt das gemeinsame Essen. Die Grossen entscheiden wann man ein Hungergefühl empfindet, dabei hatten schon viele Kinder vor einer halben Stunde ein Knurren im Magen, durften diesem aber nicht nachgehen, weil wichtigere Dinge anstanden, doch nicht wichtig, weil sie es, die

Kinder so definierten, sondern, weil es die Pädagogen so festlegten. Das Essen wird also in der Runde zu sich genommen, die einen Kinder verschlingen, irgendwelchen Raubtieren gleichend, weil sie ein übersteigertes Hungergefühl empfinden, ihr Mitgebrachtes und andere fassen die Speisen gar nicht an. Die letzten der Sorte werden ermahnt zu essen, die Essensboxen werden kontrolliert, ob sie leer sind, es können sogar Sanktionen folgen, wenn man nicht artig aufisst und die Pause ist dann für die Kinder gestrichen. Rasch kann es geschehen, dass der Diagnosehauch beginnt zu wehen, die Pädagogen denken und fachsimpeln schon über eine Essentstörung, dabei empfand das Kind simpel und einfach keinen Hunger oder es war seine Art von Rebellion, wie es so manche Formen davon gibt und all zu hastig, ohne wirkliche fachmännische Abklärung festgestellt und therapiert wird. Ein Kind, welches als Sabotageakt schweigt besitzt bereits den Stempel `Mutismus`, ein bewegungsfreudiges Kind bekommt ein ADHS und man schreit nach der Rettung Ritalin, dabei wird jeder Mensch hyperaktiv, wenn er nur Weissbrot, Zucker, Eistee, Cola konsumiert und dann noch unzählige Stunden sitzend verbringt. Es gibt bestimmt Erscheinungsbilder bei den Menschen, welche, wenn sie wirklich fundamental und korrekt abgeklärt, eine Hilfestellung benötigen, doch mir scheint, dass im Fall von ADHS die Gabe von Ritalin zu rasch geschieht. Am liebsten gerade zu Beginn, weil man als Pädagoge und auch Eltern nicht bereit ist, sich auf den beschwerlichen Weg zu machen, das Milieu, das Familiensystem, die Gewohnheiten zu durchforsten und eine Änderung vorzunehmen. Gewiss weiss ich, dass es nicht wirklich einfach ist mit einem hyperaktive Kind in Kontakt zu stehen und ich habe selbst die Erfahrung gemacht, da dieses ominöse ADHS, als sei es ein Virus, auch in mir beginnt zu wirken und man das Zappelphilipp-Kind noch kaum aushalten kann, doch als Pädagoge hat man stets die Wahl - wende ich meinen Blick für Minuten von dem Kind ab und versuche wieder Ruhe zu finden, bei grösseren Kinder verliess ich auch schon einmal das Klassenzimmer und machte ein paar Schritte oder ich liess das Kind Runden um das Schulhaus laufen. Tragischer finde ich vielmehr, wie auch wiederholend erlebt, dass man einem kreativen, humorvollen Kind Ritalin gibt und man dann eine halbe Leiche im Klassenzimmer sitzen hat, man schockiert feststellen muss, dass man das Kind, so wie man es mochte, es zwar manchmal nervte, an Ritalin verloren hat.

Es gibt kaum etwas schlimmeres als das falschgefällte und rasche Stigma einer Diagnose und die daraus, ebenfalls falsche, Therapie. Es ist, als würde man einen Menschen in einer Kiste versorgen, die er vielleicht sein ganzes Leben lang nicht mehr verlassen kann. Eine Therapie ohne richtige Diagnose ist immer falsch und kann, dies in den meisten Fällen, nur Schaden anrichten. Gescheiter wäre es wohl, es den wirklichen Fachmenschen zu überlassen und sich auf den gesunden Menschenverstand zurück zu besinnen. Was hilft mir eine Pille gegen Angina, wenn ich einen Fusspilz habe? Das fälschliche Expertentun, welches wie Unkraut im sozial und Pädagogenkuchen aus dem Boden schießt, ist für mich ein Beweis dafür, dass der feste Grund unter den Füßen verloren ging und damit eine riesengrosse Finanzquelle durch das Erzeugen von sogenannten Krankheitsbildern generiert wurde/wird. Würden wir wieder mehr die altbewährten `Medikamente` und Therapieformen wie Vertrauen, Zeit, Liebe, Respekt, in Beziehung-Gehen, Orientierung und vieles mehr einsetzen, so würde vieles, was aufgeblasen wurde zusammenbrechen und als unbrauchbar vom Markt verschwinden- doch dies will man bewusst nicht, weil man sich sonst eingestehen müsste, dass man sich mit diesem System auf dem Holzweg befindet und viele Berufe, ich nehme mich da nicht raus, nicht mehr existieren müssten.

...und- zwei schalkhafte Kurzeinblicke in die therapeutische Schullandschaft:

Elterngespräch: Eine Mutter sitzt mit dem Lehrer und der Heilpädagogin an einem sogenannten `runden` Tisch. Es wird schlaue lamentiert, dass sich die Balken biegen, oftmals weit weg von dem Kind, um welches es eigentlich gehen sollte.

Die Heilpädagogin zur Mutter:., Ihr Kind ist ja kein heilpädagogischer Fall, doch man sollte es sich überlegen, ob man es in Förderstufe A setzen sollte, dies mit der einfachen Begründung, dass wir mehr Stunden in diesem Bereich erhalten.“

Stundenplansitzung der Heilpädagogen auf dem Rektorat: Die Kinder, welche in Förderstufe A sind werden zahlenmässig besprochen, die Schulleitung zur Heilpädagogin:., Da hast du schon etwas wenig Kinder mit Förderbedarf, schau zu, dass du im nächsten Semester höhere Zahlen erreichst.“

Da läuft doch etwas gehörig falsch oder...

...auf dem Papier müssen eine Anzahl von Kindern, welche viele davon in ihrer Eigenart aus dem Rahmen fallen, erfasst werden, diese Statistik wird dann dem Bezahler, dem Kanton, gemeldet, damit die Kostengutsprache erneuert wird. Fällt die Zahlenmenge geringer aus oder ist die politische Gesinnung anders, so werden die Gelder gestrichen oder erhöht. Eine Schule, ein System, welches nur einigen Schülern eine Förderung gewährt, weil sie ein Defizit angedichtet bekommen, hat ihren Auftrag verfehlt - ergänzend, es wäre ratsam sich Gedanken über die Begriffe Sonderförderung oder integrierte Sonderförderung zu machen, denn alle Lebewesen sind (be)sonder(s), einzigartig und haben das Recht auf Förderung. Gerade diese Tatsache macht den pädagogischen Beruf so unendlich spannend und birgt in den Begegnungen unzählige Möglichkeiten, um über Gott und die Welt neu nachzudenken, Entwicklungsschritte zu tun... da die Verantwortung an einen Sonderpädagogen abzugeben, dies für läppische vier Stunden in einer Woche, weil der Pool nicht mehr hergibt, ist fraglich.

Die Pause, wie es die Pädagogen nennen, ist ein fast freier Ort, auch wenn die Grossen stets auch draussen sind und jeden Spielablauf beobachten und ihre Kommentare dazu abgeben. Ich schreibe `fast frei`, weil die wenigsten Kindergärtnerinnen, und ich weiss es braucht Vertrauen, den Mut besitzen, in der Pause im Raum zu bleiben und die Kinder sich einfach einmal sich selbst zu überlassen. Die Angst, dass in diesem unbeobachteten Zustand der Kinder etwas ganz Schlimmes passieren könnte und man sich danach mit einem Versicherungsfall abmühen muss, ist fest in den Köpfen verankert und nimmt somit den Pädagogen eine, für die Psychohygiene, wichtige Möglichkeit, für Minuten in die Stille zu gehen und den Kindern den Raum, um ohne Helikopterpädagogen/Eltern ihre Erfahrungen zu machen, daran zu wachsen und in ihrem Selbstwert bestärkt zu werden- denn sie können es, wir müssen es ihnen nur zutrauen. Ich glaube ich würde und viele erwachsene Menschen ebenfalls, durchknallen und wutentbrannt angreifen, flüchten oder total resigniert zur Salzsäule erstarren, wenn ich fünf Stunden unter einer solchen Überwachung und unter einer solch starken Fremdbestimmung sein müsste. Auch ich stehe ab und zu in der Pause und es liegt mir oftmals auf der Zunge zu sagen:., Schaut die Kinder an, die Pause ist das Paradebeispiel wie sie gesund unterwegs sind. Gebt ihnen eine anregende Umgebung und lasst sie dann los und sie spielen friedlich, lösen Konflikte, welche ganz normal sind, alleine- es ist eine Wonne dies zu sehen und ich bedauere es, dass man aus diesem Erlebnis kaum Schlüsse zieht, denn man könnte sich so viel Stress ersparen.“

Gegen 11.00 Uhr werden die Kinder gerufen, die Pause muss nun ihr Ende finden. Einige spielen vertieft weiter, kommen zu spät zur Besammlung und müssen eine Ermahnung

aushalten. Gemeinsames Zusammensuchen der Spielsachen und dann zurück in die Garderobe gestürzt. Schuhe aus, Hausschuhe an, Jacken aufhängen und nach einem klaren Ablauf auf die Stühle, um dort die Anweisungen der Pädagogin entgegen zu nehmen. Jetzt und endlich, dürfen die Kinder in das sogenannte Freispiel, welches jedoch oftmals nur als Kulisse diesen Namen verdient, denn in Wahrheit ist auch dieses durchgeplant und überwacht. Nach genauen Regeln ist die Verteilung wer und wie viele Kinder an einem Platz spielen dürfen und die Zeit ist selbstverständlich ebenfalls reglementiert, weil die Arbeit, die geführte Aktivität und die Pause schon gefräßig die Stunden verschlangen. So wird noch knapp für eine Stunde `gespielt`. Einige Kinder sind nicht aus dem `Ernst` entlassen, müssen in Stillarbeit die Arbeitsblätter fertig ausmalen und ich kann jedes Kind verstehen, wenn es da Groll oder Enttäuschung empfindet. Über die Flut von unzähligen Arbeitsblättern, die dann feinsäuberlich in einem Portfolio aufbewahrt werden, als Beweis, dass das Kind es kann oder eben weniger und nicht nach Plan kreativ gestaltet, kann in allen Beteiligten ein Schwindelgefühl erzeugen. Viele Pädagogen sind dann verwundert, wenn die Kinder, schon eine Weile durch die Prozedur der vorgedruckten Arbeitsblätter abgeschliffen, handlungsunfähig vor einem weissen Blatt sitzen und sich nicht mehr zutrauen frei und aus sich selbst heraus zu gestalten. Mir selbst würde es ebenfalls so ergehen, wenn man mir stets sagen würde, dass das höchste der Gefühle eine ausgedruckte Blume darstellt und nicht die Blume, welche ich in meiner Fantasie trage und sie, dies nach meinen Fähigkeiten und meinem Geschmack, auf das Papier bringen darf. Tragisch, denn in solchen Aktionen verschütten wir unbewusst oder auch bewusst, unendliches Potential, welches man später wieder freilegen muss oder bergen wie ein versunkender Schatz, gewisse Dinge sind leider auch für immer verloren.

Knapp vor Schluss werden die Kinder nochmals auf die Stühle gerufen, ein Lied gesungen und dann geht es in die Garderobe. Wieder die Jacken und Schuhe anziehen, noch rasch die Post verteilen und in diesem Stadium dürfen keine Zwischenfälle, die es eigentlich stets gibt, passieren, ansonsten rudert der Pädagoge, wird ersichtlich, dass seine Nerven schon heiss laufen, dies von dem vielen Helfen, Kontrollieren, dazwischen noch Testen. Zu müde ist er, dass er noch von Reissverschluss zu Reissverschluss bei den Jacken eilen kann, steht da, wirft sein Blick wiederholend auf die Uhr, denn draussen stehen die Eltern und der Kindergarten muss pünktlich beendet werden, ansonsten kommt der ganze Zeitplan durcheinander und prompt melden sich ein paar Kinder und hegen die Bitte, dass man ihnen beim Schnüren der Schuhe hilft.

„Dies solltest du aber wirklich schon alleine können. Ich denke, dass ich mit deiner Mutter sprechen muss- sie soll mit dir üben“, kommt es dem Kind entgegen. Gewiss, es gibt einige Kinder, welche Nachholbedarf haben und da gehe ich mit den Kindergärtnerinnen einig, dass sie es zuhause üben sollten, doch bei vielen Kinder scheint es mir, dass sie es längst können und dieses Bitten nach Hilfe ein Versuch darstellt für Sekunden Aufmerksamkeit auf der Beziehungsebene zu erhalten. Ist man offen, spürt man dies sehr rasch als Pädagoge und ich denke, dass wir nicht das Recht inne haben, auch wenn wir noch so genervt sind, eine Gereiztheit die wir uns oftmals selbst zimmern durch die hohen Ansprüche an die Kinder und an uns selbst, das Bitten auszuschlagen.

Türe zu - erst ein Kaffee, vielleicht eine Zigarette, ermattet auf einen kleinen Stuhl sinken, im Hinterkopf noch die vielen Tabellen, Briefe, Formulare und Telefonate, welche man noch zu erledigen hat. In einigen Stunden noch eine wichtige Sitzung, dazwischen eine kurze, die dann auch wieder eine Stunde dauert, Besprechung mit der Logopädin, der Schulpsychologin oder der Heilpädagogin und zuhause wartet der Haushalt, die eigenen Kinder, ein Hund, der schon im Gang sein Geschäft gemacht hat, weil es in den frühen Morgenstunden nicht mehr reichte, um einen Spaziergang zu machen und...- da war doch noch was, fast vergessen, vielmehr verdrängt, weil ein Mensch das Viele gar nicht

bewältigen kann - einen Blumenstrauß wollte man noch seiner alten Tante auf die Demenzabteilung bringen und - das Thema Selbstfürsorge, ist in eine gefährliche Ferne gerückt.

Es gibt beflissene Helikopterpädagogen, die fast an ihrem eigenen Perfektionismus kaputt gehen und dann gibt es auch die Pädagogen, welche sich sehr leicht das Monatssalär von Fr. 7 000.- aufwärts verdienen, eigentlich gar nicht verdienen, weil sie die wichtige Rolle des Lehrers nicht ausfüllen können oder wollen und dies alles unter dem schützenden Namen `Lehrplan 21` oder noch chicer `Selbst-organisiertes-Lernen` tun dürfen, weil es modern und der letzte Schrei aus den PH's ist. Als Pädagogin kenne ich zu genüge den Lehrplan 21 und das `Selbst-organisierte-Lernen`, denn mehrfach und eindringlich versuchte man uns bei Pflichtveranstaltungen diese neuen Dinge durch teuer bezahlte Dozenten und hochpolierte Prospekte schmackhaft zu machen. Die Schilderungen, welche ich an dieser Stelle anbringen möchte, sie raunen jedoch aus einer anderen Ecke daher und trotzdem möchte ich sie hier einbringen, weil ich weiss, dass ich nicht alleine auf weiter Flur stehe und es vielen Kindern und Eltern so geht und- weil es die Zukunft zeigt, wenn wir nicht endlich einen Riegel gegenüber diesen Auswüchsen schieben. Als Lehrerin kann ich die Flucht ergreifen, wenn es mir einfach nur noch speiübel wird, dies bei dem Gedanken, dass ich in einem Grossraumbüro unterrichten muss, nein falsch, Inputs den Kindern geben, als wären sie Computer, die man zu programmieren hat - habe ich die Freiheit zu kündigen, doch die Kinder können dies äusserlich, innerlich schon, doch zu welchem Preis, den sie dann selbst bezahlen müssen, nicht. Sie stehen unter dem Zwang auf diese Art beschult zu werden.

Eigentlich lief alles gut, abgesehen von kleinen Zwischenfällen, welche einfach in eine Lernbiographie gehören, bis... bis der moderne Hauch aus der PH begann im Klassenzimmer von Michael zu blasen, erst ganz zart, kaum bemerkbar, doch stetig anwachsend, bis er sich vollkommen ausgebreitet hatte und über alles, was nicht wirklich nagelfest war, hinweg fegte. Schon zu Beginn dieser Phase hegte ich meine Zweifel an der Richtigkeit des Neuen, intervenierte freundlich, stellte Fragen, die dann jedoch sehr rasch in die Kiste `Überkritische-Pädagogin` von den Ansprechpersonen und der Schulleitung abgetan wurde, dies, weil man sich brüsten wollte mit den neusten Studien und Methoden aus der Lehrerausbildungsindustrien. Mein negatives Bauchgefühl sollte sich bewahrheiten, leider und ich hätte diese Erfahrung liebend gerne Michael und einigen von seinen Mitschülern erspart- Monate später erwachten auch andere Menschen, die aber, so wie ich, etwas ohnmächtig und kaum handlungsfähig den Geschehnissen begegnen mussten.

SOL- eine Worthülse, die Innovation, Moderne und den Zeitgeist darstellen muss und dies auch gänzlich macht - ein Spiegel der heutigen Zeit. Die drei Buchstaben aufgeblasen, ansonsten würden sie niemals zu einer solch grossen Durchschlagkraft gelangen, dass sie, als die Antwort und Heilung in der Pädagogik, in den Himmel gehoben würden. S steht für Selbst, O für organisiert und L für das Lernen.

In einer Pädagogik, in der man doch eine ziemlich schizophrene Einstellung zum Selbst hat, man möchte es bei den Kinder und Pädagogen erhalten und fördern, um dann Gehorsam einzufordern und unter Zwang, der Menschenwürde oft nicht entsprechend, Handlungen zu fordern. Organisiert, wer organisiert und wie? - Es reicht nicht aus Arbeitsblätter zu kopieren und diese den Kindern als Dossier zu mailen oder schlaue Wochenpläne zu texten - da füllt der Pädagoge seine Rolle nicht aus. Lernen- modern ist es die Lerntypen in einer Klasse zu finden, um den Unterricht bunt und für alle Sinne zu gestalten... Utopie... gelernt wird mehrheitlich sitzend, gelernt wird zu einer vorgegeben Zeit, gelernt wird ein bestimmter Stoff, gelernt wird über die Augen, sei es mit

Arbeitsblättern oder am Computer, selten kommen noch die Ohren zum Zug, die Hände, der ganze Körper oder das Herzen stehen ganz, ganz hinten auf dem Plan. In meinen Augen eine seltsame und sehr enge Vorstellung von Lernen und bin ich ehrlich, so könnte und würde ich niemals lernen wollen, für mich wäre dies mehr eine Zwangsfütterung mit einseitigem Wissen, um dieses, bei einer Klausur, wieder, unverdaut, auszuspucken. SOL, wie so manches Wort, nicht nur in der Pädagogik, eine aufpolierte Worthülse, welche nicht das Selbst, nicht das Organisieren und nicht das Lernen meint, sondern einen anderen Zweck zu erfüllen hat, vielleicht Aspekte aus dem heimlichen Lehrplan darstellt? SOL eine Lüge, Harnos eine Lüge, Chancengleichheit eine Lüge, Binnendifferenziert eine Lüge und das Übertrittsverfahren zwischen Primar und Sekundär eine Lüge. Ich bin mir darüber bewusst, dass ich mit diesen Feststellungen auf dünnem Eis gehe und trotzdem muss ich es immer wieder schreiben, wiederholen, dass es den kritischen Blick erzeugt. SOL eine Lüge, weil nicht das Kind darin im Mittelpunkt steht - wie es lernt, wann es lernt. Eine Freiheit wird da vorgaukelnd, welche nicht existiert. Ich denke den Freiheitsbegriff weiter, als einfach die Möglichkeiten zu haben die Aufgaben aus einem vorgegebenen Wochenplan auszuwählen - dies ist und bleibt, auch bei allem Schönreden, sehr unfrei und eng. Harnos ebenfalls ein solch aufgeblasenes Gebilde im pädagogischen Land. Eigentlich sollte das Wort Harnos, jedenfalls für mich, die Harmonie beinhalten- kann sein, dass ich da eine Kleinigkeit falsch verstanden habe, doch die Suche dauert lange, wenn man die Harmonie finden möchte - die Kantone haben es nicht einmal geschafft die Ferien gleich und einheitlich aufeinander abzustimmen, geschweige sich darüber einig zu sein, ob man dieses oder ein anderes Lehrmittel gebraucht. Harmonie? Stress für die Eltern und Kinder, welche einen Kantonswechsel machen oder für eine Familie, welche mehrere Kinder hat und das eine Kind das Gymnasium in dem Kanton X und das andere Kind die Primar oder Sekundarschule im Kanton Y besucht - gemeinsame Ferien werden dann zu einem Problem. Binnendifferenziertheit ein hochgelobtes Wort, schon musste ich eine obligatorische Weiterbildung darüber besuchen. Um so zu unterrichten müsste mehr Personal eingestellt werden, müssten die Noten, welche am Ende eines Themas durch eine Prüfung ermittelt werden, abgeschafft werden, denn holt man jedes Kind dort ab, wo es wirklich steht, dann ist das Gleichmachen Unsinn. Übertrittsverfahren... ein System, welches von Kanton zu Kanton unterschiedlich abläuft, dies zumal mit seinen Inhalten, sich jedoch als sehr wahrheitsgetreu, objektiv und sauber tarnt.

Da wird das Arbeits und Sozialverhalten, welches in seiner Erfassung sehr subjektiv ist, für die Einstufung eines Schülers in ein B, E, P, A oder wie die Niveaus auch alle heissen mögen, missbraucht und die Quote muss ganz beiläufig auch noch stimmen... was für ein heilloses Chaos würde entstehen, wenn plötzlich 70% der Kinder in die mittlere Stufe kommen würden? Platzmangel in den Oberstufen, Lehrermangel oder Überschuss und noch weiter gedacht- die heilige Kuh mit dem Namen Wirtschaft hätte es dann plötzlich mit `ganz`anderen Menschen zu tun- so wird fleissig geschaut, dass die Prozente nicht durcheinander geraten. Welche Macht da einem einzigen Lehrer in die Hand gegeben wird, gepaart mit den subjektiven Bewertungen in den mündlichen Arbeiten, wie in Aufsätzen, Vorlesnoten und Vorträgen- es erinnert mich an die Kämpfe der Gladiatoren- die Zuschauer entschieden über Leben und Tod mit einem Handzeichen. Immer schön das System schützen, stärken, denn es wäre ein Arbeitsaufwand in die Ehrlichkeit zu kommen, gewisse Dinge, welche schlicht und einfach unfair sind, umzuändern- wer darunter leidet sind die Kinder, die Eltern und einige Lehrer, welche ihren Berufsauftrag noch etwas anders verstehen und versuchen auszuführen. Ganz amüsant finde ich den Einschub, wohl das Kleingedruckte in der Laufbahnverordnung, dass, sollte das Kind aus Krankheitsgründen, aus schwierigen Familiensituationen (ja nicht dazu stehen, ansonsten kann es rasch geschehen, dass man auf dem Büro der KESB sitzt) oder, weil es Ausländer ist, die geforderten Leistungen nicht erbringen kann, so darf der Lehrer die Einstufung in ein Niveau anders betrachten und angehen. Na ja, ab welcher Anzahl

Arztzeugnissen ist ein Kind genug krank, ab wann ist eine Familiensituation genug schwierig und ab wann ist ein Kind genug Ausländer und für wie lange muss es dies sein, sprich schon in der Schweiz sein? Eine Steigerung des Amüsanten - Lehrer, welche ihr Arbeitsverhalten so verstehen, dass es gut ist, wenn man Arbeitsblätter aus dem Netz zieht und mailt, Hausaufgaben nicht korrigiert, weil dies die Kinder selbstorganisiert machen müssen, die Prüfungsspunkte nach Lust und Laune verteilen, entscheiden, als prima Vorbild, über das Arbeitsverhalten eines Kindes. Lehrer, welche selbst Kinder anbrüllen, gar handgreiflich werden, sollen über das Sozialverhalten richten und somit die schulische Laufbahn lenken - bravo sage ich nur und der Punkt des Lernzuwachs darf in dieser illustren Gesellschaft nicht fehlen- als hätte dieser Zuwachs nur das Kind in den Händen und wäre nicht geprägt vom Setting... da kann sich der Lehrer nicht davonschleichen, denn er ist ein Teil davon, auch wenn er es sehr gerne tun würde - niemals die Verantworte übernehmen für das eigene Verhalten und Verfehlen. Aus was für Gründen sind so manche Lehrer und auch Schulleitungen bereit diesen Karneval mitzumachen, zu inszenieren, gar noch zu schützen? Dummheit, Unerfahrenheit, Überlastung, Systemtreue, Faulheit, Machtgeilheit, gar Angst, denn das Einsehen, privat, wie auch auf einer grösseren und öffentlicheren Eben, würde Arbeit, Scham, Schuldeingeständnisse, die Aufforderung einer Neugestaltung der ganzen Schule bedeuten.

Die Lügen durchschauen die Kinder sehr rasch, denn sie haben, mit ihrer Intuition eine gute Spürnase dafür - weshalb eine solche Gangart, einen solchen Lehrer noch respektieren? Die Tragik darin ist jedoch, es nutzt den Kindern, manchen Eltern und Lehrern jedoch nichts, wenn sie das Lügenhafte aufdecken, denn dieses Gebilde ist mächtiger und grösser als sie und glaubt man es enttarnt zu haben, so legt es eine andere Maske auf oder argumentiert so lange und rasch, bis man an seinem eigenen Verstand und Empfinden beginnt zu zweifeln, alles vollkommen legal, weil man sich in einem Treibhaus befindet, welches sich von allgemeinem Recht und Wissen abgehoben hat.

„Das kann aber jetzt wirklich nicht sein“, denkt es als Pädagogin und Mutter in meinem Kopf und so geht es auch vielen Kindern - die Antwort:„, Doch es ist so, man darf das so.“ Mit einem süffisanten, grossherrlichen Lächeln ausgesprochen- da kann es schon geschehen, mit dem Latein an einem Ende angekommen, dass man die Hand zu einer Faust geballt in seiner Hosentasche zucken spürt oder am liebsten eine solche Situation fluchtartig verlassen möchte, um nicht vollkommen abzutriften in eine geistige Umnachtung, Verblödung, um seine Menschenwürde zu retten oder einfach, um nicht durch eine Schlägerei im Klassenzimmer kriminell zu werden. Eine Variante:„, Lache, wenn es zum Weinen nicht mehr reicht.“

Lerninhalte werden den Kindern kaum noch vertieft gezeigt, vielmehr bekommen sie einen Plan und müssen sich die Aufgaben aus den vielen Büchern, anhand der Vorgaben, suchen und selbstständig erarbeiten. Bei Fragen darf man zum Lehrer vortreten, der dann, ganz nach seinem Gusto, hilft oder auch nicht. Oftmals, so berichtet mir Michael, sitzen viele einfach da und sind gelangweilt und frustriert, weil sie nicht mehr weiter wissen und keine Anregungen von der Lehrperson erhalten. Die Hacken setzten die Kinder selber auf der Liste, wenn sie die Aufgaben scheinbar gelöst haben, das Visum der Lehrperson folgt als nächster Schritt, doch oh stau, bei der Durchsicht muss ich feststellen, dass zwar das Häckchen und das Visum gesetzt wird, doch die Blätter leer sind - da bin ich von anderen Tatsachen ausgegangen. Frage ich nach, so erhalte ich die lapidare Antwort, dass Michael schon etwas wenig arbeitet und damit basta - kein Nachfragen, kein Sich-Hinterfragen und somit Ursachenforschung betreibend, um eine Veränderung zu versuchen. Seltsam wenn solche Missstände erst nach Wochen einer Lehrperson auffallen.

Prüfungsvorbereitungsblätter werden via Mail vor den Ferien gesendet und die Kinder aufgefordert diese, natürlich alles freiwillig, auszufüllen. Nur sehr selten werden sie vom Lehrer eingesehen, um auch wirklich sicher gehen zu können, ob das Kind das Richtige lernt und schlussendlich wird aus dem Freiwilligen ein Muss, denn würde man die Ferien einfach geniessen, was jedem Schüler zusteht, so hätte man danach nicht das Wissen intus, um eine gute Note bei der Prüfung zu schreiben- da läuft doch etwas gehörig falsch. Die pädagogische Arbeit wechselt die Seiten. Das Wohnzimmer wird zum Klassenzimmer und so bin ich, will ich Michael nicht vollkommen in dem Strudel untergehen sehen, gezwungen, den Unterricht zu übernehmen, zu schauen, ob die Blätter alle vorhanden sind, denn oft fehlt die Hälfte, auch bei den Mails- sie zu korrigieren, mir Lösungsbücher zu kaufen oder viel Erfindergeist wallten zu lassen. Oftmals steigen in mir die Fragen auf: „Wie macht dies ein Mensch, der voll berufstätig ist, der die Sprache nicht kennt oder gar die geistige Fähigkeit nicht besitzt und der kein Internetanschluss hat oder bewusst, so wie auch ich es manchmal wage zu tun, offline geht und die Mails nicht täglich anschaut? Schlichtweg hat diese Gruppe von Menschen und sie ist eine grosse Gruppe, keine Chance. Vielleicht ist gerade dies die Absicht hinter dieser neuen Form von Lernen? Früh ein Selektionieren durchführen und vollkommen legal, durch das Vorenthalten von Informationen und eine schleichende Abhängigkeit von dem Medium Computer, denn will ein Kind in den diversen Fächern vertieft lernen, so muss es ein Passwort für die App's besitzen, was wiederum bedeutet, dass die Hersteller dieser Lernprogramme ganz genau wissen, wann wie viele Kinder, in welcher Altersklasse, aus welcher Region und zu welchem Thema sich im Netz aufhalten- eine perfekte Plattform um zu manipulieren. Staunend bin ich stets gewesen, auch als Lehrerin, wenn man mir weismachen wollte, will, dass bei Spenden von Computerfirmen kein Profitgedanke dahinter steckt - Blödsinn.

Die Bildung und die Kunst dürfen niemals unter der Patronage der Politik und Wirtschaft stehen, ansonsten drohen sie zweckentfremdet und zur Manipulationsmasse zu werden - und ich füge hinzu, wenn eine Institution sich über allgemein-gültiges Wissen hebt, sich ein eigenes Treibhaus schafft, dann wird es gefährlich, die Türen werden geöffnet für Machtmissbrauch, Betrug, Willkür und unkontrolliertes Wissen, welches gezielt für Zwecke eingesetzt werden kann.

Was der Lehrer all die Stunden im Klassenzimmer tut ist mir schleierhaft- wohl die neuen und unvollständigen Dossiers aus dem Netz ziehen und sie ausgewählten Mailadressen senden, vollkommen willkürlich und die Macht, welche da einem Pädagogen in die Hand gegeben wird, sie lässt mich ohnmächtig erschauern.

Hier, fast am Ende dieses Kapitels angekommen, bäume ich mich nochmals auf, durchforste die geschilderten Situationen, spüre auf und sichte das sogenannte Beweismaterial. Es ist der Versuch die Folgen und Hintergründe einer solchen Pädagogik fragmentiert an das Licht zu heben, dies mit dem klaren Wissen, dass vieles im Verborgenen bleibt, weil eine Verschleierung bewusst vom System beabsichtigt ist - was für ein Gaukelspiel und Maskerade - als hätten wir stets Karneval, doch nicht der Tiere, vielmehr der VIP's, die glauben die Weltzügel in den Händen zu halten.

Nur die im Dunkeln sieht man nicht. (Bertold Brecht)

Warum ein Jahr früher in den Kindergarten?

Weil die Wirtschaft die Frauen und Männer braucht, nicht als Mütter und Väter bei den Kindern, sondern bei der Arbeit, um Geld zu verdienen und mit diesem Geld Güter zu kaufen, welche sie, jedenfalls viele davon, gar nicht brauchen würden.

Drill, Lenkung, Kontrolle:

Ein Mensch den man führen kann, weil er sich selbst nicht mehr spürt, nur noch denkt, was man ihm sagt und dazu noch Angst vor den Sanktionen durch die Autoritäten empfindet, kann man als Instrument für viele diverse Zwecke verwenden (wirtschaftlich, politisch, religiös oder auch ganz privat).

Lernstoff:

Die Art und Weise wie er vermittelt wird ermöglicht ein Selektionieren und Kontrollieren durch die Lernprogrammhersteller, Pädagogen und Institutionen. Das oberflächliche Einpauken von Wissen, bewirkt kein Verinnerlichen und erzeugt somit eine schleichende Verdummung der Menschen, welche somit erneut besser manipuliert werden können - kritische Geister merzt man schon im Kindergarten aus, diverse subtile Massnahmen gibt es genug dafür.

Das Entwickeln von neuen App`s, CD`s, Bücher und Lernangeboten suggeriert unendlich viel Geld, wenn sie dann noch obligatorisch für jede Schule werden, dann klingeln die Kassen. Eine Modeerscheinung auf dem Laufsteg der Pädagogik: Lehrmittel entwickeln, welche in ihrer Aufmachung zwar chic sind, doch auf ihre Brauchbarkeit kaum erprobt sind (Sexkoffer, Französischbuch...) die Schulen und PH's dazu verpflichtet, diese zu benutzen, die Lehrer dazu verbrummen teure CAS- Kurse in ihrer Freizeit zu belegen, um die Lizenz zu erhalten das Fach weiterhin zu unterrichten, um eine kurze Zeit später, oh Staun, wenn wohl die Kassen gefüllt sind, festzustellen, dass die Inhalte doch nicht so gut oder stufengerecht waren - man setzt sie klammheimlich wieder ab und schon lauert das nächste Buch in der Pipeline eines Verlegers, der durch die richtigen Vertragspartner sich finanziell gesund stossen möchte und oftmals auch kann - Millionen werden so hin und her geschoben und nur eine Minderheit hat einen Nutzen daraus, sicherlich nicht die Kinder... und stets wird gejammert, dass für die Bildung kein Geld mehr da ist und man den Gurt enger schnallen muss.

Tempo, Prüfungen:

Der Lernstoff wird überflogen, das Wissen nicht mehr verdaut, ist auch kein Ziel - die Kinder sollen lernen unter Stress Leistung zu erbringen, weil das die heutige Wirtschaft verlangt, glaubt man - was die Welt in zehn Jahren braucht wissen wir alle nicht, doch bestimmt braucht der Mensch, egal wie alt er ist, kein Burn-out. Prüfungsstress wird durch die hohe Anzahl von Tests in einer Woche bewusst erzeugt oder durch das geringe Zeitfenster, welches für die Lösungen der gestellten Fragen, gegeben wird - somit ermittelt man die Gescheitheit oder die Fähigkeiten eines Menschen, glaubt man - ein Irrtum. In regionalen Vergleichstest gibt man vor, dass diese der Qualitätssicherung des Unterrichts dienen, vielmehr fördern sie das Konkurrenzdenken unter den Schülern - wenn ganze Dörfer bei solchen Test schlecht abschliessen, muss man sich schon fragen, was denn da schief läuft, denn die erste Begründung, dass diese Kinder dumm seien, sie hält keiner Kritik stand - vielleicht sind diese Kinder, welche unter solchen stressigen Bedingungen versagen, einfach noch einigermaßen gesund und verweigern sich unbewusst einer solchen Gangart. Noch nie habe ich erlebt, dass die Resultate solcher regionalen Vergleichsarbeiten, welche zur Qualitätssicherung des Unterrichts verkauft werden, wirklich dort das Symptom an der Wurzel angingen und eine Verbesserung des Lernens einleitete, vielmehr kamen die Kinder unter die Räder.

Nur ein paar Punkte und ich bin mir darüber bewusst, dass dies nur ein ganz minimaler Einblick darstellt - für mich reicht er, um kritisch zu hinterfragen und nicht jeden modernen Trend in der Pädagogik blauäugig mitzumachen. So schlage ich nochmals den Bogen zu dem hochbeschworenen und gelobten SOL und gerate durch dieses Wort angeregt in ein frei-kreatives Denken hinein, weil ich dies darf, man es mir in meiner Schulzeit nicht austrieb. Es huscht ein Schmunzeln über meine Lippen, denn würde man dem SOL ein E anhängen und vielleicht ist es gerade dies was der Worthülse fehlt, dann bekämen wir ein SOLE... Sonne, Sommer, Wärme, Sand, Spiel, Fahrradfahren, Freiheit... Ein Selbst kann man nicht durch Kontrolle, Drill und Vorgaben schützen, stärken und sich entwickeln lassen... vielmehr macht man es dadurch klein, gefügig und lenkbar. Organisieren kann man nicht, als würde es aus dem Himmel fallen, ohne Vorbilder und Anleitungen - ich kann auch kein Kuchen backen, wenn man mir niemals gezeigt hat, wie man dies tut und was es für Zutaten dazu benötigt. Ich brauche dazu eine Anleitung, ich brauche dazu meine eigene Offenheit und Bereitschaft es zu lernen oder zu tun und die Zeit dazu muss ebenfalls stimmen, ich muss die Fähigkeiten besitzen - fragwürdig bei Kindern, die oftmals in ihrer Offenheit, Begeisterung durch ein unumstössliches Diktat kastriert wurden und dazu, wie neurologisch erwiesen, noch gar nicht die Kapazität besitzen, um die ganz bestimmte und geforderte Organisation zu beherrschen - sie organisieren anders, nur können wir dies nicht kontrollieren. Das L für Lernen, schon in einem Abschnitt im Text habe ich kurz meine Gedanken und Beobachtungen dazu formulierte. Wichtig erscheint mir das L des Lernens mit dem L der Liebe, Lust, und Lernfreude abzurunden, damit meine ich die Liebe, welche ein Mensch empfindet, wenn er sich einer Sache hingibt, dadurch über seine Grenzen vermag zu gehen und einen Wissenszuwachs erfährt. Bleiben wir beim Wort SOLE (Sonne) und wir alle wissen was passiert, wenn eine Sonnenfinsternis ist - es wird kalt, unendlich kalt, leblos, man glaubt das die Welt untergeht. So erscheint mir manchmal das SOL ohne E... E für Emotionen, Energie, Eigenwirksamkeit, Echtheit, Ehrlichkeit, Engagement, Eingebunden-Sein, Errungenschaft, Eigenheiten... alles Dinge, welche die Kinder, kommen sie in den Kindergarten oder in die Schule, besitzen und langsam, manchmal auch rasch, verlieren und oftmals grau, gebrochen die Zeit abwarten, unbeteiligt, erloschen.

4. Ein anderer Morgen zeichnen sich am Himmel ab

Kurz bevor die Sonne aufgeht, ist die Nacht am dunkelsten. (Selma Ottilia Lovisa Lagerlöf)

In der freien Schule:

Seit mehreren Monaten lernt spielerisch eine kleine Gruppe von Kindern frei in dem alten Schulhaus im Kanton Baselland.

Ich gestehe, es bedeutete auch für mich als Pädagogin einen grossen und mutigen Schritt in diese neue Welt hinein, doch ich fühlte, dies nach dem Gespräch mit der Schulleitung, dass ich es tun musste, gewiss gegen so manche Vernunft, Prägung und Sicherheit,

welche das alte, bewährte und mir bekannte Schulsystem bot. Mir schien, als würde ich eine Antwort erhalten, endlich, denn all die Jahre war ich in der Schullandschaft mehr eine Nomadin gewesen, als eine Sesshafte. Die Unstimmigkeiten trieben mich zur Reise an, weiter zu suchen und mich zu bilden. In manchen Büchern fand ich kurze Antworten, ich wanderte von Rudolf Steiner, über Montessori, zu der totalitären und menschenfeindlichen Pädagogik aus dem dritten Reich und weiter. Was mich antrieb und ich bin dankbar darüber, dass diese Kraft niemals in mir versiegte - ich blieb auf dem Weg und lernte, dies in meinem Tempo, mit Offenheit und einem kritischen Geist, mit Sturheit, mit Erfolgen und Misserfolgen, doch ich bewegte mich weiter und mit dem Eintreten in die andere pädagogische Welt, erhielt und erhalte ich auch immer Antworten und Impulse meinen eigene Prozess zu betrachten- denn nicht nur die Kinder lernen auch ich. Zu Beginn der freien Schule wusste ich noch nicht, was bei mir in Bewegung kommen würde, es war Neuland, doch was ich wusste, es war und ist gut und ich war und bin bereit mich darauf einzulassen- ein weiterer Teil, der das Lernen begleitet, bei mir und den Kindern, das tiefe Vertrauen, dass es stimmig ist und, dass ich mich ganz persönlich gesehen und angesprochen fühle - der Funke, der Zauber - wer wohl den Spruch aussprach? Die Schulleitung mit ihrem Konzept oder ich selbst? Eigentlich spielt dies keine Rolle, bedeutend ist, dass er da ist und seine Wirkung entfaltet.

Einer meiner erstaunlichsten Erfahrungen war, dass ich mich dazu bekennen musste, dass ich, so viele Jahre in dem staatlichen System aufgewachsen und mich aufhaltend, selbst Züge davon in mir trage - sicherlich sind nicht alle schlecht, doch diesen, der mir da seltsam und etwas beängstigend entgegentrat oder mehr aus mir hochstieg, war die Tatsache, dass auch ich von dem Glauben, auch wenn ich immer wieder Zweifel daran hegte, durchdrungen war, dass ich als Pädagogin stets alles lenken und zu führen hatte. Da ein Impuls, da eine Lernaufgabe, da ein Stossen und ja keine Tat unterlassen, ziehen, drehen und zerren- niemals gewaltvoll und doch- subtil gewaltvoll. Die Kinder belehrten mich eines Besseren- ein fast beschämender Augenblick, schmerzhaft und erhellend zugleich, denn in diesen Minuten verstand ich genau, was ich in meinem Unterbewusstsein längst wusste, doch nicht fähig war zu verändern, unter was für einem Stress und Druck ich gestanden hatte und, dass dieser gar nicht nötig war...ich konnte geschehen lassen, vertrauend auf meine eigenen Fähigkeiten und in die Kinder, in das Leben und dann... still sass ich neben den spielenden Kindern, hielt die Kaffeetasse und schaute dem Treiben zu. Ganz still wurde ich... wie müde mich das rasante, pädagogische Hamsterrad gemacht hatte, so müde und in diesen Zustand hinein mischte sich eine gewisse Scham, die Befürchtung, dass man mich als faul betiteln könnte, wenn man mich einfach da sitzen sah, doch halt - ich musste mich selbst, dies in meinem verurteilenden Denken, stoppen - ich war nicht faul, denn in mir gingen unendliche Prozesse ab, wichtige Prozesse für mich und schlussendlich auch für die Kinder. Das alte Bild der Pädagogin, welches ich mir durch die Jahre hindurch ringend auferlegt hatte, weil ich, zwar im Herzen wissend, dass es eine andere Variante gibt, glaube tun zu müssen, um in dem staatlichen System, von dem ich abhängig, bestehen zu können, auch auf Akzeptanz zu stossen, es entliess mich und es durfte geschehen. Es musste geschehen, um mir und meinem pädagogischen Verständnis näher zu kommen- es war gar nicht möglich mit dem alten Bild weiter zu unterrichten und die Kinder, sie liessen es geschehen, liessen mich auf meinem Weg und ich liess sie auf ihren Pfaden. Rasch, schon in den ersten Stunden war dieses Abfallen der Handschellen passiert und erleichtert weitete sich mein Blick und mein Bewusstsein für die Stunden, welche ich an der freien Schule verbringen durfte und darf.

Gewiss, das alte Schulhaus im Kanton Baselland ist weit entfernt von dem klinischen Sein, welches in vielen Schulhäusern herrscht, doch dies kümmert mich nicht, hat es noch nie

getan, eigentlich sind mir solche Räumlichkeiten näher, denn sie tragen Ehrlichkeit in sich, beheimaten abertausend Geschichten und regen somit die kreativen Kräfte an.

Um 8.30 Uhr kommen die Kinder, auch in dieser Schule gibt es ein Minimum an Regeln. Lachend und singend legen sie ihre Taschen in den Korb, ziehen die Schuhe und Jacken aus, manchmal dauert dies länger und manchmal wie ein Wirbelwind. Es wird berichtet, gefragt wer den Korb in das Klassenzimmer tragen muss, denn immer ein Kind hat dieses Ämtli für einen Tag inne. Ich weiss es nicht, ein Kind eilt rasch schauen und ruft dann den Namen durch das Treppenhaus. Dann steigen wir die Treppe hoch, im Klassenzimmer angekommen sitzen schon Kinder auf dem Boden, blättern in Büchern. Auf einem Tisch liegen weitere Bücher und auf kleinen Zetteln steht geschrieben Bibliothek. Im Flur arbeitet ein Schüler aus der dritten Klasse. Auch er hat eine Bibliothek gemacht, entwirft Lose, auch Niete sind dabei, das Thema Geld und natürlich ein Tresor beschäftigen ihn. Die kleineren Schüler kaufen ihm die Lose mit Spielgeld ab, machen Kassensturz und sind freudig darüber, dass sie all ihre Scheine ausgegeben haben, doch dann die bittere Frage, was sie machen wollen, wenn sie kein Geld mehr besitzen? Ein Überfall? Blüten drucken? Keine Antwort. Der Schüler aus der dritten Klasse ist stolz, dass er alles Geld besitzt und verkrümelt sich im Zimmer, schliesst die Tür und alle wissen, dass er nun an seinen Tresor geht, da darf man nicht stören. Die kleineren Schüler malen nun Karten für die Bibliothek, sie pausen durch und fragen mich nach meiner Lieblingszahl. Ohne eine Vorgabe schreibe sie meine erwünschte Drei auf ein Blatt und so kann ich Bücher ausleihen. Ich lese vor und schon findet der eine Schüler ein neues Spiel in der Küche. Der Deckel wird gehoben und erst einmal überprüft, ob alle Teile vorhanden sind - ich lese vor, er zählt konzentriert nach. Dann reiche ich ihm die Spielanleitung und bitte ihn, dass er sie uns doch vorliest. Fliessend kann er lesen - er ist in der ersten Klasse und ich habe mit ihm noch nie ein Lesetraining gemacht. Ich gestehe, staunend sitze ich auf dem Boden und lausche seinem fließendem Lesen nach, etwas stolz und verwundert, denke kurz an all das Mühen an der staatlichen Schule, all das Zwingen und Zerren, an all den Kampf und da geschieht es wie durch Zauber. Gewiss, wir haben die Buchstaben an den Wänden, solche kann man ja an allen Ecken und Enden finden, auch die Zahlen sind im Klassenzimmer beheimatet.

Nach einer halben Stunde legen wir das Spiel auf die Seite... wir haben die Anleitung nicht verstanden und irgendwie knurrt uns der Magen. Der Junge aus der dritten Klasse fragt nach, ob wir auch das `Z'nüni` zu uns nehmen möchten. Wir versammeln uns auf dem roten Teppich, der Korbchef verteilt die Taschen mit den leckeren Sachen darin. Ich frage die Kinder, ob sie ein Lied singen möchten - an diesem Tag verneinen sie, wohl ist der Hunger zu gross und so essen wir in einer lustigen Runde. Der Junge aus der dritten Klasse ist bereits fertig, ohne ein Wort erhebt er sich, legt seine Tasche zurück in den Korb und setzt sich an den Tisch im Flur, seine Bibliothek ist wieder eröffnet. Die anderen Kinder essen so lange wie sie wollen - die Regel ist, dass Kinder, welche mit ihrem `Z'nüni` fertig sind ihre Taschen verräumen, diese in den Korb legen und dann wieder spielen gehen, ohne die anderen Kinder zu stören. Schon bald sind auch die Kleineren der Gruppe fertig. Sie räumen ihre Taschen ein und legen sie in den Korb. Wieder gehen sie in die Bibliothek, blättern durch die Bücher, machen Plakate, die Kleinste der Gruppe klebt und schneidet gekonnt am Tisch. Wieder stehe ich still und staune, staune über die Fertigkeiten des Kindes, alles ist in ihr und kommt zum Einsatz, ohne Förderung und Drängen- ich darf sie nur begleiten und die Umgebung bereiten. Ja ich gestehe, dass es mir Tränen der Freude in die Augen treibt und auch Tränen der Trauer, wenn ich bedenke, was wir für ein Affenzirkus veranstalten, um die Kinder an den staatlichen Schulen zu trimmen und fit zu machen, dabei sind die Meisten schon so fit wie ein Turnschuh- sie sind genau so richtig wie sie sind, ohne Defizit und ich als Mensch neben, mit ihnen, bin es ebenfalls. Da wird nicht die absurde Frage gestellt: „Was möchtest du einmal werden?“ Wozu auch, denn wir sind alle schon in diesem Augenblick und diese Erkenntnis setzt unendliche Kraft und Möglichkeiten frei. Der Junge aus der dritten Klasse spielt nicht nur

Bibliothek oder Bankier, er ist es voll und ganz und lernt beiläufig noch die englische Sprache, weil ich mit ihm so spreche. Bald entsteht die Idee eines Theaters. Tücher werden aufgehängt, die Stühle säuberlich in Reih und Glied gestellt und die Puppenfiguren gesammelt. Eintrittskarten gestaltet, sie kosten etwas Geld, wieder taucht das Thema Finanzen auf, spielerisch. Wir sitzen still und die Kleinen spielen mit den Puppenfiguren. Die Frage: „Warum hast du hundert Franken bezahlt?“ taucht von den Kindern auf. Ich sage, dass ich vier Eintritte bezahlen musste, also ist dieser Preis angemessen.

„Man kann dich nicht sehen“, ruft ein Kind und so muss die kleine Schauspielerin sich neu positionieren, selbst der kleine Junge, der wohl längst ein ADHS in einer staatlichen Schule angedichtet bekommen hätte, er sitzt still, bringt sich mit seinen Ideen ein und applaudiert. Nach der Aufführung wollen die Kinder an die frische Luft. An der freien Schule heisst es nicht Pause, denn eine Pause gibt es in dem freien Spiel nicht. So bewegen wir uns in Richtung Hof, die Traktoren werden geholt und Schaufeln, Hammer und Meissel, auch die Sonnenbrillen und Handschuhe dürfen nicht fehlen. Der alte Teer muss weg und die Kinder schlagen ihn in kleine Teile. Mit dem Anhänger werden sie zur Mulde gefahren, welche im Handumdrehen zu einem Kerker wird und die Polizei ist auch zur Stelle. Eine kleine Polizeistation wird aufgebaut, mit einem Stuhl und einem Brett, simpel, doch den Zweck erfüllend. Der Junge aus der dritten Klasse sitzt gelangweilt auf seinem Stuhl, geht die Nummernschilder der Traktoren überprüfen, rügt die Fahrer, welche sagen, dass das fehlende Nummernschild eben unsichtbar sei, man es nur spüren könne. Dann hämmern sie erneut und der Polizist kommt, fragt nach der Bewilligung, der arbeitende Junge schaut ihn mit grossen Augen an und entgegnet: „Warum muss ich eine Bewilligung besitzen, denn es ist mein Land und da kann ich tun und lassen was mir gefällt.“ Wie recht er eigentlich hat und doch ist die Rechtslage nicht so simpel, denke ich in mir und genieße die zarte Sonne. Als Zeitmanagerin fordere ich die Kinder auf, dass sie all ihre sieben Sachen wieder in das alte Schulhaus trage, helfe ihnen dabei und schon läutet das 'Zwölfglöckli'. Die Kinder mögen kaum gehen, weiter möchten sie spielen und doch müssen wir einen Abschluss finden - wie gut kann ich sie verstehen, denn es ist bitter sich unterbrechen zu lassen, wenn man sich genüsslich einer Sache hingibt und dabei spielerisch lernt.

Gewiss ein vollkommen anderer Ansatz wie an einer staatlichen Schule, doch ich merke, wie auch dort kleine Samen dieser Art eingepflanzt werden und sich einige Pädagogen wagen die alten Pfade zu verlassen, erkennen, dass es möglich ist und man sich dazu, nicht nur die Kinder, wohler, ganzheitlicher fühlt. Oftmals fragen mich Kollegen an der staatlichen Schule, was wir an der freien Schule so treiben würden, nach was für einem pädagogischen Konzept wir unterrichten. Seltsam, diese Frage lässt mich regelmässig verstummen, nicht weil ich die Grundgedanken nicht kenne und verbalisieren kann, vielmehr, weil ich glaube, dass man es gesehen, empfunden haben sollte, erfahren durch das Herz und nicht über den Kopf.

Der Unterricht, wie man ihn noch kaum so nennen kann, an der freien Schule, gestaltet sich am und mit dem Kind, mit den Menschen, welche gemeinsam Zeit verbringen. Ich als Pädagogin musste loslassen den Glauben, dass ich alles lenken und zu führen habe, musste lernen zu vertrauen in das Kind und in mich selbst - etwas von meinem hohen Ross steigen, denn bin ich ehrlich, so weiss ich so wenig und doch so viel, doch nicht mehr als die Kinder. Ich verfüge gewiss über mehr Erfahrung, doch dies ist alles und selbst dies kann ich nicht mit Sicherheit sagen.

Wie bei der staatlichen Schule möchte ich nochmals meinen Blick auf die geschilderten Situationen legen, um die Essenzen herauszuschälen, dies auch da mit dem Wissen, dass ich nicht alle Dinge erfassen kann, doch nicht aus dem Hintergrund heraus, dass ich oder

ein System bewusst verschleiern möchte, vielmehr, weil man niemals alles erkennen, bedenken, lenken und wissen kann, auch nicht als Pädagoge.

Der zeitliche Rahmen (Beginn- Ende der Schule) geben eine gesetzte Orientierung, so auch, dies von uns Pädagogen erzeugt, das Ämtli mit den Taschen und dem Korb - ein Beitrag an die Gemeinschaft, welcher jedes Kind leisten darf. Nicht ich als Pädagogin gebe das Spiel und die Aufgaben vor, ich begleite und richte die Umgebung so her, dass die Kinder alles nehmen dürfen. Dinge, welche sie nicht haben dürfen, sie sind im Büro im Schrank, somit entfällt unglaublich viel Stress für mich als Pädagogin - die Position einer Polizistin ist kaum noch gegeben. Die Regel besteht auch in der freien Schule, dass die Kinder dies wieder verräumen, was sie gebraucht haben.

Gewiss der Morgen war sehr wohl bewegt, die Kinder legten in ihrem Spiel ein hohes Tempo an den Tag, doch es war wie eine Reise, es war eine logische Abfolge, ein Flug und ich wurde mitgerissen, steuerte das Meinige bei, brachte jedoch kaum Stopper ein, weil ich den Vorgang beeinflussen wollte oder die Kinder an ein formuliertes Ziel bringen. Sie übten sich im Lesen und Zählen, sie übten sich in der Feinmotorik, sie übten sich im Thema Finanzen, gar Mengen, im Rollenspiel, im Sozialverhalten, dazu noch in der englischen Sprache und übten sich im Argumentieren, wenn es um die Rechte eines Landbesitzers geht. Bei all ihrem Tun waren sie als ganze Person dabei, brachten sich ein, verhandelten, gestalteten mit und lernten, dies ohne Antrieb von mir, weil sie wollten, weil sie die Neugierde und Offenheit besaßen, die Welt und die Dinge in ihr zu ergründen. Sie eroberten im Sturm auch einmal leise, sie erfuhren, begriffen, auf ihre Art und Weise, entwickelten weiter, alles in ihrem Leben einbauend und mit einer selbstwirksamen Eigennote angehaucht.

Oftmals nehme ich mich selbst als Beobachtungsobjekt nach einem solchen Morgen an der freien Schule, jedoch auch an der staatlichen Schule. Gewiss es gibt auch an der staatlichen Schule zarte Unterschiede, in welcher Verfassung ich den Heimweg antrete, diese Unterschiede entstehen durch die unterschiedlichen Kindergärten und Stimmungen, welche an diesen Orten herrschen. In manchen Stunden kann ich mich nahe als ehrliche Person zeigen, kann ich schon fast entspannt meinem pädagogischen Konzept folgen, doch leider nur fast, denn es ist eben eine staatliche Schule und ein gewisser Druck besteht immer, ob man es möchte oder nicht, auch wenn gewisse Kindergartenlehrpersonen sich versuchen davon zu distanzieren. Dann stelle ich mein Zustand nach vier Stunden freier Schule dagegen - Farben kommen mir als Vergleich in den Sinn. Nach vier Stunden an einer staatlichen Schule, meistens mit einer Sitzung noch dazu, fühle ich mich grau, manchmal nur leicht schattiert, aufgestachelt, wie ein Reisbrett, mit dem Wunsch in mir Ruhe zu finden. Gelb, rot fühle ich mich nach der freien Schule, weit, ein Stück Himmel in mir tragend, ein unendliches Tempo, vielleicht, wenn ich so auf der Schnellstrasse fahre, versucht, die Gaspedale durchzudrücken, um zu beschleunigen, um abzuheben mit meinem Wagen. Ein kleines Stück Kindheit in mir, welches emotional in mir schwingt und mich ganz und durch und durch Pilotin sein lässt. Selbst ich beginne wieder zu spielen, streife das Despektierliche 'nur spielen' wie es oftmals formuliert und praktiziert wird, ab - ich spiele, spiele und es ist ernst... wie mir einst ein Schüler sagte, als ich ihn nach dem Titel des Faches, welches er mit mir hatte, fragte: „Du musst spielen.“ Er hatte recht - *wir müssen alle spielen, unaufhaltsam ernsthaft spielen.* - Und beobachte ich mich in meinem Sein nach der staatlichen Schule und der freien Schule, so stellt sich in mir die Frage nach den Ursachen solcher Stimmungen und was ich wirklich in meinem Leben möchte, wenn ich den Mut besitze frei zu entscheiden. Gegen Vieles kann ich mich abgrenzen, doch zu hundert Prozent geht es nicht, da ich ein Mensch bin, der in Beziehung mit anderen Menschen steht und eigentlich möchte ich mich auch nicht gegen

jegliche Eindrücke abgrenzen, so stumpf möchte ich niemals werden. Lange suche ich nach einem Hauptthema, welches manchmal, nach einem Morgen an einer staatlichen Schule, das Grau und die Stachligkeit in mir erzeugt. Eine ganze Weile empfand ich es nur dumpf in meinem Magen, ein Unwohlsein, eine Enge, eine Gehässigkeit und ich glaubte, dass nur ich es war, welche so empfand, weil die anderen Pädagogen es nicht in klare Worte fassen mochten, wie denn auch, denn es bedurfte einer intensiven Suche, um die passenden Sätze für diese Zustände zu finden, Mut um sie zu formulieren, eine Verbindung Emotionen- Eindrücke- Worte zu vollbringen. Mit dem Aussprechen der klaren Worte war und ist der erste Schritt vollbracht und ich habe erlebt, hat man den Mut es zu tun, ziehen viele Kollegen mit, was jedoch noch nicht bedeutet, dass sie Konsequenzen für sich ziehen- einige machen weiter, obwohl sie die Missstände erkannt habe und riskieren so ihre eigene Gesundheit, andere stehen auf und kommen in die Handlung, für sich und die Kinder. Zurück zu dem Hauptthema, welches das Grau auslöst und wie kann es verwundern, dass es der Zwang, das Obligatorische ist, wie man es auch bei den Kindern anwendet. Ich als Pädagogin werde dazu gezwungen, natürlich nennt man es offiziell nicht so, ich werde verpflichtet an Sitzungen zu gehen, das unendliche und oftmals nicht zielführende Lallen über mich ergehen zu lassen - viele Sitzungen könnte man kurz machen oder müsste sie gar nicht einberufen. Ich muss und nochmals, ich muss an eine Weiterbildung, dies noch in meinem Urlaub, eigentlich Bilder aus einem Alptraum aus meiner Kindheit, ich muss viele Stunden sitzen und einem Dozenten nachlauschen, dies zu einem Thema, welches ich nicht wählte und mit dem klaren Wissen, dass viele Dinge, welche da vermittelt werden, niemals in der Realität ankommen werden - für mich eine deutliche Verschwendung von Zeit und Geld. Lieber wähle ich meine Weiterbildung selber, lese ein Buch, führe ein Gespräch oder suchen im Internet, wenn mich ein Thema fesselt. Es ist nachhaltiger so zu lernen - ich entscheide über das Thema, über die Zeit und werde am Ende keiner Prüfung unterzogen und muss ich eine Prüfung machen, so weiss ich, wenn ich etwas an der staatlichen Schule gelernt habe, so ist es doch das Schummeln, um eine gute Note zu bekommen. Wir hatten sogar einmal einen Lehrer, der hielt eine ganze Lektion mit dem Thema Schummeln ab. Er zeigte uns wie man kleine Zettel geschickt vor dem Lehrer verbirgt - ich fand diese Stunde klasse und den Lehrer ebenfalls. Doch heute, da bin ich eine Verfechterin der Noten, weil sie unsinnig sind und niemals das zu Tage bringen, was man uns versucht vorzugaukeln. Zurück, und eigentlich geht es uns Pädagogen nicht anders wie den Kinder - wir müssen, dies zu einer festgesetzten Zeit, ein Thema bearbeiten, dies auf eine beschränkte Art und Weise, oftmals sitzend und mit den Augen und Ohren. Dieses Müssen zieht sich durch alle Tage und Wochen, durch die Weiterbildungen, auch den Grillplausch, der zwar noch nicht obligatorisch ist, jedoch, wenn man sich dazu entscheidet nicht zu gehen, nach den Gründen gefragt wird, vielleicht als unsozial abgestempelt wird und dies aushalten muss - auch ist es Mode geworden, wohl aus der Wirtschaft herkommend, Anlässe zu organisieren, um eine Teambildung zu erzeugen. Man wandert, geht Minigolf spielen, isst Fondue gemeinsam oder, ganz absurd, springt, an einem Gummiseil gesichert, hunderte von Metern einen Abhang herunter und macht sich dabei fast oder ganz in die Hosen. Ich möchte noch selbst entscheiden mit wem ich Fondue esse, meine Gesundheit riskieren, in dem ich, zwar gesichert, in den Abgrund springe und alle Menschen muss ich auch nicht mögen - wozu auch diese Teambildung? Darüber wurde ich mir niemals klar - um mit vereinten Kräften, als wären wir ein Heer von Pädagogen für eine Sache oder auch gegen eine Sache anzukämpfen? Von welcher Sache sprechen wir da? Menschen, welche sich mögen, sie werde sich stets finden und verbinden, da braucht es keine Zwangsverordnung dazu. In diesem Zwang zu den Sitzungen, zu den Weiterbildungen und all dem Co, erlebe ich es als höchst spannend Feldstudien zu betreiben - bei mir, wie auch bei den Kollegen. Es ist amüsant wie unterschiedlich die Methoden sind, um diese Zeit zu überstehen, alles Gangarten, welche ich ebenfalls bei den Kindern wiederfinde, nur diese werden dafür

bestraft, psychiatrisiert oder sonst mit einem Etikett versehen. Ich und da bin ich vollkommen ehrlich, mutiere zu einem Menschen mit einem hochgradigen ADS. Innerlich kommen mir die speziellsten Gedanken, Witze und Wortverfremdungen in den Sinn. Rasch habe ich in diesem Zustand Verbündete gefunden, Grimassen werden geschnitten und ausgetauscht - würde ich dies als Kind tun, so wäre ich wohl schon Stammkundin bei einem renommierten und teuren Psychiater und hätte ein Dauerrezept für Ritalin. Da hatte ich einfach Glück, dass ich vor mehr als dreissig Jahren die Schule besuchte und die Krankheit ADS/ADHS noch nicht erfunden war.

Andere lesen in einem Buch, andere schauen auf ihre Handys und andere Kollegen, sie erinnern mich an die braven Mädchen aus der Schulzeit, sie lächeln, als hätten sie eine Maske aufgesetzt - die Angepassten, welche glauben, dass dies der beste Weg ist, um heil durch diese Zeit zu kommen. Absitzen der Zeit, wie es viele Kinder, leider, fast die ganze Schuljahre hindurch machen - was für eine Verschwendung, dies kann man doch nicht wahrhaftig wollen.

Es ergeht uns Pädagogen gar nicht anders wie den Kindern und obwohl wir wissen, dass Zwang, eine einseitige Behandlung des Themas und kaum Bewegung ungünstig sind, machen wir es so und stellen dann erstaunt fest, selbst bei uns, dass wir uns nach ein paar Stunden nicht mehr konzentrieren können, dass wir schon den Griff nach dem Aspirin innerlich planen, weil uns der Schädel brummt. Wir selbst durchleben diesen Unsinn, spüren die Wirkung und trotzdem praktizieren wir es heiter weiter, weil man uns dazu zwingt, doch wer zwingt uns dazu? Ist es die Schulleitung? Diese führt vielmehr die Anordnungen, welche sie erhält, aus - so glaube ich kaum, jedenfalls in den wenigsten Fällen, dass dieser Zwang von ihnen herrührt, denn sie selbst sind oftmals überlastet und hegen nicht sonderlich Lust die Zeit zu verplempern. Wer also setzt diesen Zwang auf? Ist es das Amt für Bildung? Ich kann diese Frage nicht beantworten, weiss nur, dass, wenn dieser Mensch, diese Menschen, welche einen solchen Quatsch anordnen, über eine längere Zeit unter diesem Zwang stehen würden, sie, sind sie noch gesund und nicht vollkommen abgestumpft, damit aufhören würden, denn es ist ungesund.

In der freien Schule bin ich frei und gerade dieses Frei hat eine unendliche Ehrlichkeit in sich. Ich und auch andere, welche dieses Projekt unterstützen, sie halten Sitzungen ab, wenn wirklich wichtige Themen anstehen, welche man zu besprechen hat, die Zeit ist klar bemessen und es entsteht kein Lallen um den heissen Brei herum, andere Informationen laufen über Telefonate oder Mail- es geht auch. Übernehme ich eine Zusatzaufgabe für die freie Schule, so mache ich dies freiwillig und somit ehrlich und gehe mit einem ganz anderen Gefühl an die Arbeit - ich stehe in Resonanz damit, weil ich entscheiden konnte ob ich Energie gebe oder nicht. Ich kann und darf mein Tun, sei es mit den Kindern, jedoch auch mit den Kollegen in Muse tun, wie wohl auch, dies im Ursprung, die Schule, vor langer und fast vergessener Zeit, gedacht war - mit Grund... und vielleicht ist gerade diese Form, welche ich an der freien Schule mit den Kindern leben darf eine kleine Lösung, ein spannender Ansatz jedenfalls, dem man Beachtung schenken muss... und eigentlich wäre es gar keine grosse Sache die staatlichen Schulen etwas nach diesem Model umzugestalten. Die Räumlichkeiten sind vorhanden, die Lehrpersonen, das Material, die Kinder. Mit ein paar Schlägen wäre das Thema Integration, Inklusion, Leistungsdruck durch den Notenmarathon und daraus das resultierende Burnout vom Tisch. Kinder und Lehrer müssten sich nicht mehr Gedanken darüber machen, ob der Notendurchschnitt für eine Versetzung reicht oder nicht. Die Menschen würden ihre Begeisterung, ihr Spiel, ihre Muse, ihre schöpferische Kreativität nicht verlieren, um nur ein paar Punkte zu nennen - dann wären wir näher dem Wort Harnos und SOL(E), sie wären dann nicht mehr nur chice Worthüllen, Lügen, sondern prallvoll mit ehrlichem und fliessendem Leben gefüllt.

Bei ihrer Geburt sind 98% der Menschen hochbegabt. Nach der Schulzeit sind es nur noch 2%. (aus dem Film Alphabet- Angst oder Liebe)

... und es zerreisst mir mein Herzen, wenn ich diese Tatsache annehme, für mich, all die Menschen, eingeschlossen die Kinder. Ein solch wundervolles Potenzial dürfen wir nicht opfern und manchmal, fast schon einer kindlichen Fragestellung nahe, frage ich danach: „Wo ist all die Hochbegabung geblieben, wo hat sie sich begraben, wohin verkrochen oder in was hat sie sich verwandelt?“ Vielleicht und ich denke, dass dies ein grosser Spass darstellen würde, sollten wir, bei einer Weiterbildung, eine Schnitzeljagd veranstalten, um das Verlorene wieder zu finden - in einem Schrank, in einem Computer, in einem stinkenden Turnschuh... es gibt unzählige Orte und noch besser - wir schauen zu, dass die Hochbegabung der Menschen sich gar nicht so ängstlich-zittrig verkrümmeln muss.

Freiheit als kleine Insel an der staatlichen Schule:

Auch, diese Tatsache lässt mich hoffen, dass die Botschaft verstanden wurde, auch an staatlichen Schulen beginnt die ehrliche Freiheit sich Raum zu verschaffen - nur anwachsen sollte diese Färbung noch.

Gerade ältere Pädagogen, wohl weil sie es noch kennen, wagen den mutigen Schritt in eine andere Richtung, vielleicht, weil sie auch erkannten, dass diese sogenannte moderne Gangart nicht wirklich etwas taugt, vielleicht, weil sie zu müde sind, um all das rasche Treiben mitzumachen, vielleicht, weil sie noch von einem anderen Menschenbild geprägt sind, vielleicht, weil sie sich sagen, dass sie eh in ein paar Jahren in Pension gehen und nicht mehr wirklich viel zu verlieren haben, vielleicht, tausende von Gründen gibt es und ich bin froh, dass es diese noch gibt.

Um das Hoffen nicht nur bei mir zu behalten, möchte ich zwei Erlebnisse aus der staatlichen Schule hier erzählen.

Malen nach Arno Stern:

Längst hat sich diese Art des Malens etabliert und ich bin mir sicher, dass sie auch lange belächelt wurde, doch heute, da weiss man, kann es förmlich spüren, wenn man einmal einen solchen Malprozess selbst oder auch beobachtend bei einem Du erleben durfte, welche heilsame Kräfte darin enthalten sind.

Gewiss, diese Art zu Malen passt so gar nicht in die Gangart in den staatlichen Schulen, wo die vorgegebenen Arbeitsblätter und schon im Kindergarten die Ausmalaufgaben die Überhand haben und die Kreativität kastrieren und den Blick nur in das Aussen lenken - *male ich sauber aus, so erhalte ich ein Lob, doch mich selbst habe ich in meinem Tun verloren, all meine Impulse, mein Fliessen unterbunden, um zu gefallen.* Diese Art zu malen scheint, dies auf den ersten Blick, wahrlich nicht in die Ordnung zu passen und doch - als Gegenbewegung, als Insel, als Kontrast sehr wohl.

In dem kleinen Wintergarten, welcher doch eher verstellt ist mit tausend und abertausend Spielen und Material, hängen an einer Wand weisse Blätter, der Boden ist mit einer Folie abgedeckt und auf einem kleinen, schmalen Tisch, leuchten bunte, reine Farben, die Pinsel warten geduldig auf die Kinder. Nicht lange muss ich danach fragen, wer denn malen möchte, eben malen auf diese freie, stille und nicht wertenden Art. Die Kinder lieben dieses Tun und sie spüren sehr rasch die heilsame Wirkung. Ich helfe ihnen die kleinen

Hemden überzustreifen, erkläre ihnen kurz die Regeln, es sind nicht viele und schon können sie ihren schöpferischen Impulsen folgen. Schweigend, wie die Kinder, stehe ich da, lasse geschehen, helfe Blätter abzunehmen, neue anzubringen, wasche die Pinsel aus, fülle die Farben nach. Mir ist bewusst, dass die Kinder, so wie sie bereits mit vier Jahren geprägt sind, Zeit brauchen, um in die Freiheit zu gelangen. Zu oft und schon zu lange haben sie von den Erwachsenen gehört, dass sie so und nur so ein Haus, eine Blume, ein Baum oder ein Hund malen müssen und haben sie dies getan, somit auch ein Lob erhalten. Etwas unsicher sind sie in der ersten Phase, schauen mich an, fragen: „Habe ich es richtig gemacht, ist mein Bild schön?“ Ich schweige, manchmal gebe ich rasch die Antwort: „Gefällt es dir?“ Ich lenke die Energie zu ihnen, denn sie dürfen den Weg zurück zu ihrem Selbst tun, dies ohne Bewertung, Tadel oder Lob. Erst wühlen sie sich durch all die Schablonen, welche sie von den Erwachsenen erhalten haben, überprüfen, ob ich erlaube, dass sie diese loslassen dürfen und sie dürfen. Unterschiedlich rasch kommt der Zauberaugenblick und er ist herrlich, als würde das Kind wieder weiter und tiefer atmen - darüber steigen mir oftmals die Tränen in die Augen, ich werde selbst davon erfasst. Sie beginnen zu malen, ganz versunken, selbst die lauten, unruhigen Kinder, sinken in dieses schweigsame Hinterlassen der ganz persönlichen Spuren auf dem Papier. Vertrauend in das Kommen des Zauberaugenblickes, musste ich noch nie ein Kind an diesen Punkt bringen - mit Zwang könnte man ihn auch niemals erreichen. Die Häuser, Blumen, Sonnen und all das einstudierte und erlernte Zeugs, fallen ab und rund, eckig werden die Formen, die Farben laufen wild durcheinander, die Hände werden bemalt und Abdrücke gemacht - einmal möchte ich sogar, wenn es die Aussentemperaturen erlauben, mit nackten Füßen, dies auf einem grossen Blatt Papier, das Malen tanzen, vielleicht begleitet durch Musik.

Die Kinder entscheiden selbst darüber welche Farben sie wählen, welche Formen sie malen, wann ein Bild fertig ist, wann und ob sie weiter malen möchten - sie sind frei und kein Chaos bricht aus, ganz im Gegenteil. Ruhig werden sie, Ehrfurcht füllt den kleinen Raum aus und es ist vollkommen, ohne Diktat von mir, klar, dass sie in Stille sind, ohne andere Kinder zu schlagen, ohne die leuchtenden Farben auf den Boden zu werfen oder den Pinsel grob zu behandeln - die Muse ist da... es ist ein warmer Liebesakt zwischen allen Dingen und Menschen die eingesponnen sind in diesen Prozess. Ich bin aus ganzem Herzen dankbar, dass ich teilhaben darf an diesem Sein und Entstehen und ich bin dankbar, dass es Pädagogen gibt, welche die `Heiligkeit` einer solchen Arbeit erkenne, schätzen und ermöglichen, dass die Kinder sich daran nähren können.

Schwimmen:

Mein zweites Erlebnis führt mich in eine heisse Schwimmhalle, begleitet mit den Kindern aus dem Kindergarten. Regelmässig gehen wir ins Wasser und gerade dieses Element, wie eigentlich alle Elemente, trägt, durch sich selbst und nur durch sich selbst, unendlich an Möglichkeiten in sich. Da braucht es gar keine Ergänzungen mehr, es genügt schlicht und einfach das Wasser und die Kinder. Die ersten Lektionen waren noch mit Schlangen, Bällen und Schwimmbrättchen, bis die Kindergärtnerin, gemeinsam mit mir, entschied, dass wir all die Zusätze in den Schränken lassen und es war ein guter Schritt. Wie beim Malen nach Arno Stern, durften die Kinder einen Richtungswechsel tun, nicht mehr das Aussen, die Spielsachen waren von Bedeutung, sondern nur noch das Wasser, ihre Körper und die anderen Kinder. Erst brauchte es eine gewisse Zeit, bis das Fragen nach den Bällen und den anderen Dingen nachliess und einige Kinder hegten grosse Mühe zu akzeptieren, dass es vollkommen ausreichte nur das Wasser und die Freunde für das Spiel zu haben. Sie liessen ab von dem Fragen und tauchten in das Element ein - die Ideen begannen zu sprühen. Da wurde getaucht, gespritzt, gesprungen und das

Gegenüber wieder wahrgenommen. Es gab kein Streiten um einen Ball, weil man einfach keinen hatte. Man begann zu erkennen, dass gemeinsam tolle Spielideen entstehen konnten, dass man sich brauchte, dass ein Kind gut im Springen ist und ein anderes Kind gut im Tauchen. Die Kinder, welche manchmal, wie gelähmt, weil sie nicht wirklich verstanden was sie zu tun hatten, an den Tischen sassen, sie blühten auf, wurden gross und ja - sie wurden genial auf ihre Art und Weise - sie lebten im Fluss.

5. Hand auf's Herz, was wollen wir wirklich?

„Niemand hat das Recht zu gehorchen.“ (Hannah Arendt)

Die staatlichen Schulen haben viele Dinge, welche gut sind, wenn nur dieses Aber nicht wäre und es kommt tragischerweise immer wieder an`s Tageslicht. Sind wir ehrlich, so ist die staatliche Schule, auch wenn sie unabreissbar unzähligen Reformen unterzogen wurde und wird, doch ein System, welches veraltet ist, man kann es nicht mehr in eine stimmige und passende Form zurückformen, was das Wort 'Reform' für mich darstellt. Die Grundform stammt aus der preussischen Zeit, da glaubte man, vielleicht begründet, dass man devote Arbeiter braucht, welche die simplen Aufgabenstellungen entgegennehmen und, dies ohne hinterfragen, ausführten - kein Murren und Aufbegehren, einfach tun und niemals nach dem Sinn fragen. Die Frage nach dem Warum ist auch heute noch ein verbotenes Wort, denn es kann, einmal ausgesprochen, viele Dinge ins Wanken bringen und Lügen, Sinnlosigkeit, Manipulationen und Machspiele aufdecken - so versucht man dieses Warum den Kindern auszutreiben, sie mit Floskeln abzuspeisen oder mit Autorität zu vernichten, dabei ist es so wichtig, dass jeder Mensch weiss weshalb er eine Handlung tut, darin seinen persönlichen Sinn erkennt. *Ein sinnentleertes Dasein ist auf längere Zeit tödlich.* Die heutige Zeit braucht eine andere Form von Lernen, weil sich die Welt verändert hat.

Wir dürfen, müssen die Schule neu denken und den Mut finden, um die ausgetretenen Pfade zu verlassen. Ich bin mir darüber sicher, dass der gesunde Menschenverstand und die Herzenergie gute Wegweiser bei dieser Wanderung darstellen werden, wenn wir sie zulassen.

Wollen wir, und machen wir so weiter, Menschen, welche nicht mehr eigenständig denken, wenn sie überhaupt noch denken können? Wollen wir Menschen, welche ihr Selbst verloren haben, um stumpf zu arbeiten, zu konsumieren? Wollen wir Menschen, die ihre Kreativität, welche von grosser Wichtigkeit für das Jetzt und die Zukunft ist, opfern, um konform zu werden (so schaffen wir uns selbst ab)? Wollen wir kranke Menschen, die Pillen essen, um der Pharmaindustrie noch mehr Gewinne zu ermöglichen? Wollen wir eine Masse Mensch, die gleichförmig, als sei sie ein Soldatenheer, geht, um den Anweisungen der Führer gehorsam zu folgen? Wollen wir, da die Menschen, durch die Hirnwäsche, den Bezug zu sich selbst und dem Aussen verloren haben, zusehen, wie die Natur, weil wir glauben stets mehr haben zu müssen, ausgepresst wird? - Wir haben nur eine Erde und diese kann man nicht mehr reproduzieren in einem Labor eines grossen

Konzerns. Hand auf's Herz, wollen wir dies wirklich und wenn ja, dann sind wir dumm und sollten offen und ehrlich zu dieser Entscheidung stehen und unser Tun, Denken nicht schön-reden... dann sollte wir auch den Schneid haben, um der Tragik mit offenen Augen ins Gesichts zu schauen - und dabei nicht vergessen, dass wir somit auch über die kommenden Generationen entscheiden - da frage ich mich, ob diese unsere Meinung teilen? Ich kann mir kaum vorstellen, dass wir dies wollen. Es wäre die Aufgabe des Menschen vollkommen verfehlt, unmoralisch, hirnverbrannt, pervers.

Wollen wir nicht lieber, auch wenn es schmerzhaft ist, erwachen, den Vorhang aufziehen, den Nebel von unserem Geist und unserem Herzen reißen und andere Szenen auf der Weltbühne spielen?

Wir wollen gesunde Menschen, welche verantwortungsvoll leben, welche lachen, welche lieben, die ihre Ideen einbringen und somit dem Geschehen eine eigene und positive Färbung geben. Wir wollen Menschen die sich zeigen, weil sie sich sicher sind, dass sie so wie sie sind vollkommen gut sind und man sie sieht, hört und nicht vernichtet. Wir wollen Menschen, welche die Wahrheit suchen und die Lüge nicht als Machtinstrument missbrauchen, um Geld und Einfluss zu erreichen. Wir wollen Stressminderung, inneren Frieden und damit verbunden Frieden im Aussen - wir wollen leben, so wie wir sind, die Botschaften, zu der wir, dies in anderen Spähren, ernannt wurden, in die Welt tragen.

Erinnerung

Sommer, die Sonne so herrlich warm und das Mädchen mit den blonden Haaren wandert über ein goldenes Kornfeld. Ihre Hände streicheln das Korn, mit nackten Füßen kann sie die Erde deutlich unter sich spüren. Leise summt sie ein Lied. Ein Hund, ihr Freund, begleitet sie auf ihrer Reise. Unendlichkeit des Himmels, der Wärme des Sommers schmeichelt ihre Haut, das Korn kitzelt, dass sie darüber lachen muss. Welch ein Glück in diesem Sein, sie vollkommen erfasst- so einfach ist es und in dieser Einfachheit liegt die Erfüllung. Kein Zerren, Müssen, nur Sein und noch viel mehr - Glückseligkeit in seiner Ganzheit. Es gibt kein Ziel, sie ist angekommen, sie ist das Ziel. In der Ferne eine bekannte Stimme, sie stammt von einem Menschen, der das Wunder leider nicht erkannte. Er schüttelt ungläubig mit dem Kopf und ruft:., Wie kann dir dies nur reichen?“ Das Mädchen versteht die Frage nicht - zum Glück.

Machen wir uns auf, mit Muse - ich freue daran, offen und wissbegierig, weil ich verstanden habe, dass ich damit in Resonanz stehe und, dies eine Bitte, ein Wunsch, herausgearbeitet aus all den Jahren der Arbeit mit den Menschen: **Hört auf fälschliche und leiderzeugende Diagnosen und Defizite den Menschen anzuhängen und bemüht euch sie und auch euch selbst endlich so zu nehmen, wie sie, ihr seid, in diesem Augenblick - dies gehört zur Menschenwürde, diese ist unantastbar.**

Wenn Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht. (Bertolt Brecht)

